

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement H. M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Böde, Bad Homburg v. d. H.

Launus-Rost - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechspaltige 43 mm breite Kompatell-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, bei Kassezeitung
92 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 260.

Samstag, den 5. November 1927.

2. Jahrgang

Parlamentsbeginn in Frankreich.

Eine Niederlage des Justizministers. — Franklin-Bouillon
neue Partei. — Frankreich und Südslawien.

Kammer und Senat in Frankreich haben ihre Arbeiten
wieder aufgenommen. Im Hinblick auf die zu erwartenden
inner- und außenpolitischen Debatten und auf die nächst-
kündigen Neuwahlen kommt der neuen Parlamentsession
besondere Bedeutung zu.

Niederlage des Justizministers.

Zu Beginn der Kammer Sitzung brachte der kommunistische
Abgeordnete Gaxe eine Tagesordnung ein, in der er forderte,
daß die wegen Presse- und politischen Vergehen verurteilten
kommunistischen Abgeordneten, die gegenwärtig ihre Strafen
verbüßen, unverzüglich freigelassen würden, damit sie an den
parlamentarischen Arbeiten teilnehmen könnten.

Der Justizminister erklärte dazu, es handle sich nicht um
Presse- und politische Delikte, sondern um Provokationen und
um Ungehorsam zum Schaden der nationalen Sicherheit.
Würde man die Abgeordneten freilassen, dann würde das eine
Art Amnestie sein, und das wolle die Regierung nicht. Die
Regierung werde übrigens von ihrem Recht, die gegen Abge-
ordnete eingeleiteten Strafverfahren bis zur Aburteilung fort-
zusetzen, Gebrauch machen.

Bei der Abstimmung unterliegt Justizminister Barthou
trotz seines Widerstandes. Der Antrag auf Freilassung der
Abgeordneten wird mit 264 gegen 221 Stimmen angenommen.
Auf Grund dieses Beschlusses wurden die kommunistischen Ab-
geordneten Doriot, Cachin, Marty und Duclos aus der Haft
entlassen.

Franklin-Bouillon.

Der Abg. Franklin-Bouillon, der mit den Delegierten
seines Wahlkreises verhandelte, um festzustellen, ob sie noch
weiter in der radikalen Partei bleiben wollten, hat gemeinsam
mit ihnen beschlossen, der radikalen Partei den Rücken zu
kehren.

In einem Briefe, den Franklin-Bouillon an den Vor-
sitzenden der radikalen Kammerfraktion gerichtet hat, begründet
er diesen Schritt mit der ablehnenden Haltung des radikalen
Kongresses gegen die Fortsetzung der

Politik der nationalen Einheit.

die nach seiner Ansicht die radikale Partei allein retten könne.
Gleichzeitig legte Franklin-Bouillon auch sein Amt als Vor-
sitzender des Kammerausschusses für auswärtige Angelegen-
heiten nieder. Er beabsichtigt dies ebenfalls in einem Schrei-

ben, das er vor dem Ausschuss verlas und in dem er es miß-
billigt, daß die radikale Partei sich bedingungslos in eine
Allianz mit den Sozialisten, also der französischen Section der
2. Internationale, eingelassen habe. Nun habe sich aber die
2. Internationale klar verpflichtet, die unverzügliche

Räumung des Rheinlandes

und den Anschluß Österreichs an Deutschland zu fordern. Dies
sei die größte Gefahr, die das französische Volk und die fran-
zösische Rasse bedrohen könnte, denn dies bedeute den sicheren
Krieg vor Ablauf von zehn Jahren (!).

Eine neue Partei?

Die „Liberté“ glaubt zu wissen, daß Franklin Bouillon
eine neue Partei unter dem Namen „Radikal-Unionistische
Partei“ zu gründen beabsichtigt und daß er nach einem 14-
tägigen Erholungsurlaub eine Agitation im ganzen Lande
einleiten werde.

Französisch-südslawisches Bündnis?

Zu der von dem Pariser Korrespondenten des „Daily
Herald“ verbreiteten Nachricht, daß die französische Regierung
am 15. November einen

Bündnisvertrag mit Südslawien

abschließen und damit dieses Land zum Pfeiler der französi-
schen Balkanpolitik machen werde, erklärt die Tageszeitung,
daß die Regierungen von Paris und Belgrad verhandelt seit
mehreren Monaten über den Abschluß eines Schiedsgerichts-
und Freundschaftsvertrages, doch sei der Zeitpunkt für die
Unterzeichnung noch nicht festgesetzt.

Diese Verhandlungen könnten übrigens weder Italien
noch England beunruhigen, da beide Länder durch Frankreich
über den Charakter und den Gegenstand der Verhandlungen
auf dem laufenden gehalten worden seien.

Ein Londoner Blatt will wissen, daß der Vertrag, der
mehr oder weniger den französisch-rumänischen Vertrag zum
Vorbild habe und eine Art diplomatischen Zusammenschlusses
zwischen beiden Ländern schaffe, wahrscheinlich etwa

Ende des Jahres unterzeichnet

werden dürfte. Sein formeller Abschluß sei seit fast 20 Mona-
ten aus Rücksicht auf die Gefühle Italiens verschoben worden,
das damals die Regierung von Belgrad gedrängt habe, einen
Vertrag umfassenderen Charakters zu unterzeichnen, und in
dieser Hinsicht eine Art Priorität beansprucht habe.

Neues vom Tage.

— Das Reichskabinett beschäftigte sich mit der Frage der
deutsch-polnischen Handelsbeziehungen. Es wurde beschlossen, daß
der Reichsminister des Auswärtigen mit einem Vertreter der
polnischen Regierung nunmehr in die in Aussicht genommenen
Verhandlungen eintritt.

— Aus Washington wird gemeldet, daß das Staatsdeparte-
ment bekanntlich, der deutschen Regierung werde mitgeteilt
werden, daß Vizepräsident Wilson der Washingtoner Regierung
als Botschafter in Washington durchaus genehm sei.

— Im Textilarbeiterkreis beschloß der Gesamtausschuß des
Textilgewerkschaftsbundes im bergischen Industriebezirk die Aus-
sperung sämtlicher unter den Textilarbeitertariff fallenden Ar-
beiter und Arbeiterinnen. Die Aussperung tritt am 8. Novem-
ber abends in Kraft.

— Der österreichische Nationalrat hat die sozialdemokratischen
Anträge auf Erlassung einer Amnestie für die an den Ereignissen
des 18. und 19. Juli Beteiligten mit den Stimmen der Mehr-
heitsparteien gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

— Wie aus Kadal gemeldet wird, ist der estnische Minister
für auswärtige Angelegenheiten, Kall, zurückgetreten.

— Nach dem Ergebnis einer allgemeinen Volkszählung be-
trägt die Einwohnerzahl für die ganze Türkei, ausgenommen
Samsat, etwas über 12 Millionen. Die Bevölkerung von Samsat
beträgt 800 000 bis 1 Million geschätzt. Die Bevölkerung
von Kadal beträgt 74 784 Einwohner.

Die ersten Schritte.

Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers fand in der
Reichskanzlei eine Besprechung über die Schaffung eines
Reichsverwaltungsgerichtes statt. Der preussische Vorschlag,
das preussische Oberverwaltungsgericht in dem in Berlin
zu schaffenden Reichsverwaltungsgericht aufgehen zu lassen
und die Zuständigkeit dieses Reichsverwaltungsgerichtes
auch für die Sachen zu begründen, für welche bisher das
preussische Oberverwaltungsgericht zuständig war, wurde
— einstimmig — begrüßt.

Während die ganze Zeit hindurch über die Verwal-
tungsreform nur geredet und geschrieben wurde, sind
jetzt die ersten Schritte getan in der Richtung auf praktische
Verwirklichung der theoretisch allgemein anerkannten Forder-
ung. Eine Besprechung zwischen den ausländischen Stellen

des Reiches und Preussens hat nämlich zu einer grundsätz-
lichen Einigung darüber geführt, daß das derzeitige preus-
sische Oberverwaltungsgericht in Berlin in dem zu gründenden
Reichsverwaltungsgericht aufgehen soll. Mit
anderen Worten: für das schon seit längerer Zeit geplante
Reichsverwaltungsgericht wird keine neue Stelle geschaffen,
sondern man übernimmt einfach eine bereits bestehende Ein-
richtung des Landes Preußen. Diese Lösung wurde angeregt
durch den Ausschuss für Verwaltungsreform, den die Reichs-
regierung vor kurzem eingesetzt hat.

Die geplante Neuerung stellt den ersten Versuch dar, das
Nebeneinander (und stellenweise auch Gegeneinander) von
deutschem Reichs- und preussischen Landesbehörden in Berlin
dadurch zu vermeiden, daß man gemeinschaftliche Stellen
schafft, die beide Funktionen ausüben in der Lage und be-
rechtigt sind. Freilich ist damit zunächst noch nicht allzuviel er-
reicht. Die Frage ist jetzt, ob außer Preußen auch noch andere
Länder, die jetzt eigene Verwaltungsgerichte besitzen, auf die
Verzichten und deren Funktionen ebenfalls auf das Reichs-
verwaltungsgericht übergehen lassen werden. Damit kommt
man aber sofort wieder auf die weitere und sehr brennende
Frage, inwieweit ein derartiger Verzicht auf eines bisher
selbständige Landesbehörde als Konzession an den Gedanken
des Einheitsstaates aufzufassen wird, von dem eine ganze Reihe
deutscher Länder bekanntlich nichts wissen will. Man nimmt
aber bei den zuständigen Stellen in Berlin offenbar an, daß
das preussische Beispiel zur Nachahmung reizt und daß dadurch
der Anfang zu einer Verwaltungsreform gemacht wird. Man
darf gespannt darauf sein, ob sich diese Hoffnungen erfüllen.

Ein weiterer Schritt zur Vereinfachung des behördlichen
Apparats ist die Zusammenfassung der bisher 22 Landes-
arbeitsämter zu künftig 13, wobei man auch vor den
Landesgrenzen nicht Halt machte und beispielsweise Bayern
und Württemberg (mit Hohenzollern) nur ein Landesarbeits-
amt gab, zu dem später noch die Pfalz kommen soll.

Die weiteren Verhandlungen.

Die weiteren Verhandlungen über die Errichtung des
Reichsverwaltungsgerichtes müssen nach zwei Richtungen ge-
führt werden, einmal sind noch Einzelverhandlungen mit den
zuständigen preussischen Stellen über Detailfragen nötig.
Die Verhandlungen mit Preußen dürften unter anderem die
finanziellen, personellen, ferner Zuständigkeitsfragen um-
fassen.

Dazu kommen dann noch die Verhandlungen mit den
übrigen Ländern, soweit diese Verwaltungsgerichte haben.

Es ist anzunehmen, daß das Reich diese Besprechungen unver-
züglich einleiten wird. Das Reichsverwaltungsgericht würde
sich sinngemäß auf den Kreis der Aufgaben dieses Gebietes
erstrecken, die jetzt bei den Ländern liegen.

Verhandlungen mit Polen.

Der polnische Gesandte bei Dr. Stresemann.

— Berlin, 5. November.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann empfing
am Freitag den polnischen Gesandten in Ber-
lin im Zusammenhang mit den Rabinettbeschlüssen über
die Fortführung der deutsch-polnischen Han-
delsvertragsverhandlungen. Ueber den ma-
teriellen Inhalt der Rabinettbeschlüsse kann offiziell nichts
mitgeteilt werden, da diese zum Gegenstand der Verhand-
lungen selbst gemacht werden. Wie verlautet, ist sich
das Reichskabinett über die Personenfrage für die
Leitung der kommenden Verhandlungen noch nicht
schlüssig geworden, dagegen dürfte feststehen, daß
Staatssekretär a. D. Lewald, der bekanntlich zum
Vorsitzenden des Ausschusses für die Olympischen Spiele
ernannt worden ist, als Verhandlungsleiter nicht mehr
in Frage kommt. Ob Ministerialdirektor Boisse die
Verhandlungen führen wird, steht noch nicht fest.

Die aus Paris gemeldete Ankunft des polnischen
Außenministers Jazelski auf seiner Rückreise nach War-
schau kann an zuständiger deutscher Stelle nicht bestätigt
werden. Jedenfalls liegt eine Ankündigung dieses
Besuches Jazelskis in Berlin nicht vor. Im Hinblick auf
den Rabinettbeschuß über die Fortführung der Ver-
handlungen glaubt man im übrigen, daß die ursprüng-
lich für die Hinreise Jazelskis nach Paris in Berlin vor-
gesehene Fühlungnahme mit dem Reichs-
außenminister überholt sein dürfte und daß
ohnehin die beiden Minister auf der Dezbemberta-
gung des Völkerbundes in Genf Gelegenheit zu
einer persönlichen Aussprache haben. Ergänzend wird
noch berichtet, daß der Beschluß des Reichskabi-
netts, der in materieller Hinsicht bestimmte Vor-
schläge für ein deutsch-polnisches Handelsabkommen ent-
hält, einstimmig gefaßt worden ist.

Kurswechsel der Sowjetunion.

Neue Vollmachten für Tschitscherin.

— Kowno, 4. November.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das politi-
sche Büro dem Außenkommissar Tschitscherin neue
Vollmachten für seine Europapolitik gegeben.
Augenscheinlich ist es zwischen Tschitscherin und Sta-
lin zu einem Kompromiß gekommen. Unter dem
Druck der Verhältnisse hat Stalin die Abwehr der in-
neren Gefahren übernommen, während Tschitscherin
die europäische Politik in die Hand genommen hat. Die
Beteiligung der Sowjetregierung an der Genfer Ab-
rüstungskonferenz zeigt, wie informierte Kreise
wissen wollen, daß die Sowjetregierung neues Inte-
resse an Amerika und England gewonnen hat.
Man glaubt in maßgebenden Kreisen der Sowjetunion,
daß versucht werden wird, die Verbindung mit diesen
Ländern wieder aufzunehmen. Wie es heißt,
wird die Sowjetregierung auch mit China die Verbin-
dung wieder anzuknüpfen versuchen. Die Personal-
veränderungen in den russischen diplomatischen Po-
sten deuten darauf hin, daß Stalin beabsichtigt, alle
Posten mit Anhängern des Zentralkomitees zu
besetzen. Es heißt, daß diese Personalveränderungen noch
nicht abgeschlossen sind. Wie verlautet, hat Tschit-
scherin besondere Vollmachten für Verhandlungen
mit Frankreich erhalten.

Die Leiden Südtirols.

Dr. Reut-Nicolussi über den Faschismus.

— München, 4. November.

Der kürzlich vor den faschistischen Nachstellungen nach
Bavern geflüchtete Bozener Abgeordnete Dr.
Reut-Nicolussi sprach im geschlossenen Kreise über
das Problem des italienischen Faschismus
und im Zusammenhang damit über die Lage in Süd-
tirol. Der Redner verwies darauf, daß der Faschismus
in Italien einen Zustand geschaffen habe, der
noch viel schlimmer sei, als der Belagerungsstand.
Die angehefteten Führer, nicht etwa der bolschewistischen,
sondern auch der konservativen Kreise Italiens seien
gezwungen gewesen, ins Ausland zu flüchten. Durch
den ungeheuren Terror sei auch die Beamtenschaft
dem Faschismus gefügig gemacht worden, nicht zuletzt
das Richtertum, woraus die einseitige Rechts-
sprechung in Italien erklärlich werde.

Eingehend beschäftigte sich der Redner mit der Lage in Südtirol und stellte fest, daß der deutschen Bevölkerung dort schlechthin alles genommen worden sei. Die Deutschen Südtirols hätten heute keinen Gemeindevorsteher, keine Parteien, keine Presse, keine wirtschaftliche Organisation mehr. Ihre Beamten seien verhaftet oder entlassen, ihre Schulen beseitigt worden. Die Gerichtssprache sei unverständlich, das Eigentum durch Enteignungsgeleitz bedroht; die Führer des Deutschtums würden auf das schändlichste verfolgt. Die Südtiroler Frage sei nicht nur eine Frage des Gefühls, sondern eine Frage, die die Ehre der deutschen Nation berühre, in dem wahrhaft völkischen Sinne der Bluts- und Kulturgemeinschaft. Es sei eine Forderung unserer Entwicklung, daß eine Welle des Abscheues und Entsetzens gegen diese Behandlung deutscher Brüder durch das ganze deutsche Volk gehe.

Die Richtlinien für Auslandskredite

Eine Abmachung zwischen Reich und Ländern.

Berlin, 5. November.
Das Reichsfinanzministerium veröffentlichte am Freitagabend die im Einvernehmen mit den Ländern aufgestellten Richtlinien für die Aufnahme von Auslandsanleihen durch Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände. Inhaltlich ist hierzu zu bemerken, daß sich die Länder darüber einig sind, daß wirtschafts- und währungspolitische Gründe eine äußerste Kreditbeschränkung gebieten, weshalb sie sich verpflichten, während der nächsten zwei Jahre folgende Richtlinien einzuhalten:

1. Kredite werden aufgenommen in Form von langfristigen Anleihen, kurzfristigen Krediten der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände.
2. Die von der Beratungsstelle festzusetzende jährliche Höchstbelastung darf nicht überschritten werden.
3. Die aufzunehmenden Gelder müssen für eigene Zwecke des Kreditnehmenden bestimmt sein und produktiven Zwecken dienen, sowie in dem Maße dringlich sein, daß die geplanten Ausgaben nicht zurückgestellt werden können.
4. Die Bedingungen für die Sicherstellung der Auslandskredite dürfen keine speziellen Pfänder irgendwelcher Art vorsehen, ebenso keine Verbindung mit anderen Geschäften.
5. Vor der Aufnahme der Auslandskredite haben die Länder für sich, oder für die ihr zugehörigen Gemeinden und Gemeindeverbände ein Gutachten der Beratungsstelle einzuholen, die den in Frage kommenden Kredit auf seine wirtschafts- und währungspolitische Unbedenklichkeit zu prüfen hat.
6. Die Beratungsstelle ihrerseits ist ein Sachverständigenausschuß, der sich zusammensetzt aus je einem Vertreter der Reichsministerien für Finanzen und Wirtschaft, sowie der Reichsbank, der preussischen und bayerischen Staatsbank und einem staatlichen Vertreter des einholenden Landes. Die Entschlüsse des Ausschusses erfolgen mit Stimmenmehrheit.
7. Die Befürwortung eines Antrages gilt erst, dann als erfolgt, wenn das Gutachten einholende Land eine entsprechende Mitteilung von der Beratungsstelle erhalten hat.
8. Die Kredithöchstsätze werden von den ständigen Mitgliedern der Beratungsstelle selbständig festgelegt, die ihrerseits auch die Aufgabe hat, den ausländischen Kapitalmarkt zu beobachten und der die Ländern ihre Erfahrungen laufend unterbreiten müssen.

Die Truppenverminderung im besetzten Gebiet.

Idstein geräumt.

Die englischen Besatzungstruppen sind aus Idstein, der einzigen Garnison, die die Engländer ganz räumen, abgezogen.

Am Abchied des die Truppen kommandierenden Majors bei dem Bürgermeister hat nicht stattgefunden. Die Bevölkerung nahm vom Abzug der Truppen keine Notiz, doch atmet sie freudig auf, daß die Stadt, in der bis zum Beginn der Besatzung niemals Truppen lagen, der Einquartierungslasten entbunden ist.

Auch Diez wird frei.

Die Räumung der Stadt Diez, die einige Tage in Anspruch nehmen wird, hat begonnen. Ein Bataillon des 150. Infanterie-Regiments mit dem Stab und einer überzähligen Kompanie sind nach Landau abgerückt. Ein anderes Bataillon des Regiments wird in Neustadt Garnison beziehen.

Außerdem verlassen drei Bataillone Artillerie Düren mit der Bestimmung Trier. Die Truppen werden mit ihrem Material in den nächsten Tagen aus Düren transportiert werden.

Polnische Wirtschaft.

Das Parlament wird heimgeschickt.

Der Polnische Landtag, der zu seiner ordentlichen versammlungsmäßig vorgeesehenen Tagung zusammengetreten war, wurde einige Minuten nach Eröffnung der Sitzung durch ein Dekret des Präsidenten, das vom Vizepräsidenten Dr. Bartel verlesen wurde, bis zum 28. dieses Monats, also dem Tage des Ablaufes der Legislaturperiode, verlagert.

Wie in parlamentarischen Kreisen erklärt wird, dürfte die Regierung offenbar fürchten, daß der Ausschuß, an den der Voranschlag verwiesen werden soll, das von der Regierung eingebrachte stark gefürzte und nicht in die Einzelheiten gehende Budget als nicht geeignet für eine Beratung ansehen werde.

Die Verlegung ist von den Abgeordneten aller Parteien mit Entrüstung aufgenommen worden.

Mrs Dr. Bartel das Dekret verlesen hatte, sprangen die Abgeordneten von ihren Sitzen, und man hörte Rufe wie „Reislinge! Ihr fürchtet euch vor der Kontrolle über eure Finanzwirtschaft!“ Im Zusammenhang mit der Verlegung der Sejm-Session wurde auch die ordentliche Senatsession bis zum 28. November verlagert.

Erklärung der rumänischen Regierung.

Der Fall Manoiilescu.

Der rumänische Unterstaatssekretär Tatarescu gab vor Pressevertretern folgende Erklärung ab:

Vor einigen Monaten bekam die Regierung Meldungen über Vorbereitungen im Auslande mit dem Ziele einer Aktion zum Umsturz der monarchischen Regierung. Bald gaben neue Informationen die Gewissheit, daß den Vorbereitungen Taten folgen sollten. Nun beschloß die Regierung, deutlich revolutionäre Handlungen zu verhindern. So wurde Manoiilescu, der als Aufstifter galt, festgenommen. Man fand bei ihm Akten, Briefe, Telegramme, die den ganzen Plan enthielten. Nach dem Tagebuch Manoiilescus begann seine Tätigkeit am 18. Juli. Das Tagebuch Manoiilescus legt auch die Mittel zur Verwirklichung des Planes auseinander. Tatarescu fuhr fort: Das sind handgreifliche Beweise dafür, daß Manoiilescu selber Mittel erzwang, um die Aktion gegen die Regenshaft zugunsten Karls zu verwirklichen.

Zur Propaganda und zur Schaffung einer der Rückkehr Karls günstigen Atmosphäre sollte eine Zeitung „Traiu Nou“ (Der neue Prinz) erscheinen, die jedoch von der Regierung verboten wurde. Manoiilescu sollte mit der Kampagne im Laufe des Monats Februar beginnen; er wartete auf die letzten Mitteilungen aus Paris.

Die Armee zuverlässig.

Nachrichten aus Rumänien wußten zu melden, daß Prinz Carl insbesondere in Offizierskreisen starken Anklang habe.

Die rumänische Regierung dementiert die Nachricht über die Verhaftung von Militärpersonen und erklärt, es sei nur ein Offizier, Oberst Teodorescu, verhaftet worden, doch stehe diese Verhaftung in keinem Zusammenhang mit der Verhaftung Manoiilescus.

Der Prozeß gegen Manoiilescu soll nächste Woche beginnen.

Die sechstausendste Geburt.

Diese Rekordzahl ist soeben von der Hebamme Doktor Barbara Washington Hinch, Birth Assistant, in Manitowoc-New York, U. S. A., erreicht worden. Keine Universität in den Staaten hat ihr gratuliert, und keine Stadt hat ihr das Ehrenbürgerrecht verliehen. Trotzdem sie vielleicht mehr für die Mitmenschen getan hat als viele der großen „Berühmtheiten“.



„Sie wundern sich, daß ich kein Kaputthütchen trage und daß ich nicht Tag und Nacht mit der ominösen kleinen, braunen Ledertasche herumrenne. Ich habe längst schon meinen Selbstfahrer mit Altimeterverbed, und mein Instrumentenkoffer ist von der Größe eines kleinen Kleiderschranks.“

Und wissen Sie, mein liebes Fräulein Berichterstatlerin, was es bedeutet, sechstausend Kinder auf die Welt zu bringen, die man doch alle ein wenig lieb gewinnt? Und haben Sie überhaupt eine Ahnung, was die Mütter alles von einem wissen wollen? Ob das Kind liegen soll oder sitzen, ob es schreien darf oder schlafen muß?

Eines aber sage ich jeder Mutter: „Geben Sie dem Kind recht bald Kathreiners Malzkaffee und trinken Sie ihn bitte auch!“ Ich selber bin von Jugend auf an ihn gewöhnt und trinke jeden Morgen meine zwei, drei Tassen; nachmittags wieder, und manchmal auch abends nach dem Essen. Er schmeckt sehr, sehr gut und erhält mich frisch und elastisch. Ja, ich möchte fast sagen, der Kathreiner erhält mir die „gute Laune“, die ich für meine Arbeit wirklich nötig brauche.“

Die Gesundheit, meine Beste, ist unser kostbarstes, nie wieder zu ersetzendes Gut. Jeder muß sie sich erhalten, und jeder kann sie sich erhalten. Denn 12 Tassen Kathreiners Malzkaffee kosten nur 5 Pfennige. Also bitte!“

Politische Tagesschau.

„Zum Fall Fuchs.“ Zu der einstweiligen Amtsenthebung des Regierungsrates Fuchs in Darmstadt, dessen vorläufige Außerdienstsetzung mit der Verhaftung einer spionageverdächtige Person in Mainz in Zusammenhang steht, wird amtlicherseits mitgeteilt, der Oberreichsanwalt habe die Ausdehnung des Voruntersuchungsverfahrens auf Regierungsrat Fuchs, der sich nach wie vor auf freiem Fuße befindet, abgelehnt und lediglich die Einleitung eines polizeilichen Ermittlungsverfahrens verfügt, in dem sich bis jetzt neue Verdachtsmomente gegen Regierungsrat Fuchs nicht ergeben haben. Die durch die Presse gegangene Nachricht, daß bei der Verhaftung wichtige Geheimakten gefunden worden seien, die sie vom Regierungsrat im hessischen Ministerium erhalten habe und offenbar an die Franzosen habe ausliefern wollen, entbehrt jeder Begründung.

„Wohnungsfragen im Reichswirtschaftsrat.“ Bei den Beratungen über den Entwurf des Gebäudeeinstufungsgesetzes

„mit Arbeitsausgang des Reichswirtschaftsrates“ kam die Notwendigkeit der steuerlichen Erfassung etwaiger künftiger Mietserhöhungen zur Sprache. Der Vertreter des Arbeitsministers bezog sich in diesem Zusammenhange auf eine Erklärung, die der Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium Dr. Weib anlässlich von Verhandlungen mit Vertretern in den letzten Tagen in Stuttgart abgegeben hat. Dr. Weib habe dort darauf hingewiesen, daß eine planmäßige Wohnungspolitik nur im engsten Zusammenhange mit der allgemeinen Wirtschafts- und Finanzpolitik betrieben werden könne. Eine wesentliche Voraussetzung einer planmäßigen Wohnungspolitik müsse die Sicherstellung des notwendigen Anteiles an der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau sein. Dabei könne aber eine Erhöhung der geschätzten Miete weder für den 1. April 1928 noch überhaupt für absehbare Zeit in Betracht kommen. Schon aus Gründen der Lohnpolitik und der allgemeinen Wirtschaftspolitik müsse diese Frage aus der Erörterung auscheiden. Die Erklärung wurde allgemein, namentlich von den Vertretern der Arbeitnehmer, mit Befriedigung entgegengenommen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. November.

Im Zusammenhang mit der Beratung der Besoldungsvorlage fand ein Empfang von Vertretern von 14 Organisationen der Beamten und der Kriegsbefähigten durch Mitglieder des

Gesundheitsausschusses

statt. Die Organisationsvertreter legten den Abgeordneten ihre Wünsche dar und beantworteten Fragen der Abgeordneten.

In der Weiterberatung der Besoldungsvorlage beantragt Abg. Eisenberger (Bayer. Bauernbund) die Zurückstellung der Besoldungsreform. Zum Ausgleich unzureichender Besoldung sollten die Gruppen 1–5 einen Zuschlag von 25 Prozent, 6 und 7 15 Prozent, 8 und 10 10 Prozent zum Grundgehalt bekommen.

Abg. Steinlopf beantragt, die Besoldungsordnung von 1920 zur Grundlage der Besprechung zu machen.

Nach weiterer Debatte wurden die Anträge Steinlopf und Eisenberger abgelehnt. Die Einzelberatung wird daher am Montagvormittag mit der Novelle zum Besoldungsgesetz, nicht mit der Gehaltsneuregelung, beginnen.

Im Bildungsausschuß

entspann sich zu Beginn der Sitzung eine lebhafte Geschäftsordnungsdebatte über den von der Mehrheit beschlossenen Schluß der Generaldebatte.

Die Sozialdemokraten erklärten, der Vorsitzende Dr. Mumm (Dn.) habe die Minderheit vergewaltigt. Die Debatte endete damit, daß die allgemeine Aussprache über das Reichsschulgesetz wieder eröffnet wurde.

Abg. Löwenstein (Zog.) betonte nochmals die Vorzugstellung der Gemeinschaftsschule. Der Entwurf widerspreche der Verfassung. Der Redner verlangt eine authentische Interpretation des Ministers.

Reichsinnenminister v. Reubell erklärt darauf, eine materielle Auskunft könne er nicht geben, da sonst die Generaldebatte weitergehen würde. Er werde später darauf zurückkommen.

Darauf wurde die Generaldebatte geschlossen.

Ein kommunistischer Antrag, die Regierung zur Zurückziehung ihrer Vorlage aufzufordern, wurde abgelehnt.

In der dann folgenden Einzelbesprechung des Entwurfs begründete Abg. Dr. Löwenstein (Zog.) sozialdemokratische Änderungsanträge.

Lotales

Gedenktafel für den 6. November.

1672 † der Komponist Heinrich Schütz in Dresden (* 1585). — 1771 * Alois Senefelder, Erfinder des Steinodrucks, in Prag († 1834). — 1832 Stiftung des Gustav-Nobis-Vereins. — 1833 * der norwegische Dichter Jonas Lie bei Drammen († 1908). — 1865 * der Schriftsteller Karl Alexander von Gleichen-Rußwurm auf Schloß Greifenstein.

Gedenktafel für den 7. November.

1810 * der Dichter Frh. Reuter in Stavenhagen († 1874). — 1818 * der Naturforscher E. Du Bois-Reymond in Berlin († 1896). — 1867 * die Physikerin Marie Curie in Warschau. — 1913 † der englische Naturforscher Alfred Russel Wallace in Old Orchard (* 1825). — 1914 Die Japaner erobern Tsingtau. 1916 Zusammenbruch der 9. italienischen Isonzo-Offensive. — 1917 Neue Revolution in Rußland. — 1918 Ausbruch der Revolution in München; Schriftsteller Kurt Eisner wird bayerischer Ministerpräsident.

Gegen Auswüchse des Scheßverkehrs.

Zwischen den Spitzenvertretungen von Industrie, Großhandel, Einzelhandel und Bankwesen haben in neuester Zeit wiederum Besprechungen stattgefunden, welche den gemeinsamen Kampf gegen das Unwesen der Vordatierung von Scheßs sowie gegen betrügerische Ausstellung ungedeckter Scheßs zum Gegenstand hatten.

Was die Vordatierung von Scheßs betrifft, so wurde dabei namentlich auf die Nachteile hingewiesen, denen sich Verkäufer, welche Scheßs dieser Art in Zahlung nehmen, in steuerlicher Hinsicht aussetzen. Sind doch vordatierte Scheßs auf Grund des Wechselsteuergesetzes steuerpflichtig.

Was die betrügerische Ausstellung ungedeckter Scheßs, insbesondere die Fälschung von Scheßs auf ein nicht mehr bestehendes Bankkonto unter Mißbrauch zurückgehaltener Scheßsformulare betrifft, so war man überwiegend der Ansicht, daß es zur Beseitigung dieses Unwesens nicht neuer Strafbestimmungen, sondern lediglich einer sachgemäßen Handhabung des geltenden Strafrechts bedarf.

Die früher nicht seltenen Klagen über säumige Einlösung von auf Nebenplätzen gezogenen, ordnungsmäßig gedeckten Scheßs durch die bezogene Stelle haben sich in der jüngsten Zeit erfreulich vermindert.

* Wettervorhersage für Sonntag und Montag. Im allgemeinen mild bei wechselnder Bewölkung und vorwiegend südwestlicher Luftbewegung. Vorübergehend wieder trübe mit Neigung zu Regenfällen.

* Weihnachtspakete nach Uebersee. Es empfiehlt sich nach Mitteilungen der Reichspost, Weihnachtspakete nach überseeischen Ländern schon Anfang November bei der Post einzuliefern, damit die rechtzeitige Aushändigung an die Empfänger gesichert ist.

Um die Kreisneueinteilung.

Die Bürgermeister der drei Landkreise für einen Landkreis Frankfurt.

Die Bürgermeister der Landkreise Höchst, Dornburg und

Königlein nahmen in einer Versammlung Stellung zu der Frage der Kreisneueinteilung. Bürgermeister Sporkhorts formuliert in knappen Worten die Stellungnahme der Bürgermeister der drei Kreise. Er forderte die Zusammenlegung der Kreise zu einem einheitlichen großen Kreisgebilde, das durchaus lebensfähig sei. Als gegebene Lösung sieht er die Bildung eines großen Landkreises Frankfurt mit der Zentrale Frankfurt an. Sein Standpunkt wurde in der Diskussion von sämtlichen Rednern gutgeheißen. Folgende Entscheidung fand einstimmige Annahme:

„Die beabsichtigte Neubildung der Kreise Höchst (Main-Taunus-Kreis) und des Oberlaunus-Kreises trägt den Bedürfnissen der Gemeinden nicht Rechnung. Einmütig muß gefordert werden, daß die Gemeinden des Kreises Höchst, des Oberlaunus-Kreises und des Pfalz-Kreises mit den sechs Gemeinden des Kreises Uffingen zu einem großen Kreis vereinigt werden. Dieser Zusammenschluß bedeutet eine wesentliche Verminderung der Verwaltungskosten und gibt Gewähr dafür, daß die Aufgaben des Kreises in vorbildlicher Weise gelöst werden.“

„Ferner wurde eine Kommission aus vier Bürgermeistern gewählt, die in gleichem Sinne bei dem Ministerium in Berlin vorstellend werden soll.“

Cronberg. (Cronberg für einen Landkreis Frankfurt.) Die Stadtverordnetenversammlung in Cronberg beschloß am Mittwochabend in einer öffentlichen Sitzung mit der Frage der Kreiseinteilung. In einer Entscheidung, die mit 12:3 Stimmen angenommen wurde, wurde der Anschluß an den Kreis Homburg abgelehnt. Die Stadtverordnetenversammlung verlangt, daß ein Landkreis Frankfurt gebildet wird, mit der Zentrale in Frankfurt und will diesem Kreis zugeleitet werden. Sollte die Regierung diese Lösung nicht akzeptabel finden, dann ist Cronberg bereit, sich dem neuen Main-Taunus-Kreis mit der Zentrale in Höchst anzuschließen.

Um die neue Kreiseinteilung. In den für die Abtrennung in Frage kommenden 13 Gemeinden haben bereits die entsprechenden Abstimmungen stattgefunden. Das Ergebnis ist folgendes: Alleshain mit 10 — 1 Stimmen für Königlein bezw. Oberlaunus, Ehlhain mit 10 — 0 Stimmen für Höchst, Eppstein mit 10 — 0 Stimmen für Höchst, Eppenhain mit 10 — 0 Stimmen für Königlein, Ehlbach mit 10 — 1 für Höchst, Glashütten mit 8 — 0 für Höchst, Hornau mit 12 — 0 für Höchst, Kellheim einstimmig für Höchst, Neuenhain mit 9 — 0 für Königlein, Niederhöchst mit 11 — 0 für Höchst, Ruppertsheim mit 10 — 0 für Höchst, Schloßborn mit 10 — 0 für Höchst, Schwalbach noch nicht entschieden.

Durch das Ausschleiden dieser Orte aus dem Oberlaunus-Kreis ändert sich aber für künftige Kreislagen im zusammengeschmolzenen Kreis das politische Bild sehr erheblich. Das Zentrum verliert mit den 13 Gemeinden mehr als 900 Stimmen, die Sozialdemokraten mehr als 1400 Wähler, die Deutsche Volkspartei etwa 160, die Deutschnationalen mehr als 200, die Demokraten rund 130 Wähler. Der neue Kreislag des Oberlaunus-Kreises wird also ein verändertes politisches Bild zeigen.

Turnverein Vorwärts. Wir verweisen nochmals auf die heute abends 8.30 Uhr abends im Restaurant Stadt Friedberg stattfindende Vorstand- und Ausschuß-Sitzung. In der morgen stattfindenden Herbstwanderung wird rege Beteiligung erwartet. Nachmittags 3.30 treffen sich die Teilnehmer im Restaurant „Zum Taunus“ in Oberstedten.

Kurhaus-Theater. Unsere Freie Sanitätskolonne vom roten Kreuz hat sich der Mühe unterzogen, den Mitbürgern der Stadt Homburg einen heiteren Abend zu veranstalten. Der Theaterklub hat die Ueßung zur Vorführung der Operette „Das Glücksmädel“ übernommen. Der Erfolg dieser Veranstaltung soll wohlwolligen Zwecken zugeführt werden, und gerade die Sanitätskolonne, die zur jeder Stunde für jedermann hilfsbereit zur Verfügung steht, sollte allen die Vorführung eine Ermunterung sein, die morgige Vorführung der Operette mit dem verheißenden Namen „Das Glücksmädel“ zu besuchen. Mit Liebe und Lust haben sich die mitwirkende Kräfte des Theaterklubs vorbereitet, so daß eine künstlerische Aufführung zu erwarten ist.

Schützenhof. Die bekannte Admer-Stimmungskapelle spielt heute abend 8 Uhr zum Tanze auf und sorgt für Stimmung und Humor. Ein Besuch empfiehlt sich sehr, denn Eintrittsgeld wird nicht erhoben. (Siehe Inserat.)

Bubenstreiche. Während der Nachstunden wurden mehrere Diebstähle ausgeführt. Die zum Saute der Fahrzeuge und Passanten angebrachte Hängelampe zwischen der Promenade und Haingasse wurde entwendet. Vom Restaurant National nahmen die Spitzbuben den Aushängekasten mit und beendeten die Rundreise unter Mitnahme des Aushängebildes der Fa. A. Salzmann in der Luisenstraße. Hoffentlich gelingt es, der Missetäter habhaft zu werden und ihrer Bestrafung zuzuführen.

Oberstedten. Ehrung. Der Gemeindefürst, Herr Heinrich Bender von hier, ist seit 15. Juni 1895 ununterbrochen Mitglied des Gemeinderates. Für seine Verdienste um die Gemeinde wurde demselben durch den Vorstehenden der Kreisabteilung Oberlaunus, Herrn Bürgermeister Schaller, in Anwesenheit der Gemeindeglieder am 27. Oktober 1927 die Ehrenurkunde des Verbandes der Preussischen Landgemeinden Berlin, überreicht. Wir wünschen dem Jubilar, daß es ihm noch recht lange vergönnt sein möge, weiter für das Gemeinwohl zu wirken.

Stadtverordnetenversammlung in Friedrichsdorf. Am Montag, den 7. November, abends 9 Uhr, findet eine Sitzung der Stadtverordneten im Sitzungssaal statt.

Tagesordnung:

- 1.) Kreiseinteilung,
- 2.) Anpflanzung am Schwimmbad.

Autobusunfall. Auf dem Trillbrett zu Tode gequält. Auf der steil abfallenden Straße von Wolfenhausen ereignete sich mitten im tiefen Ort ein schwerer Autounfall, bei welchem der 23jährige Fahrbegleiter Hübner aus Diez (Hahn) den Tod fand. Hübner, der auf dem Trillbrett des der Diezer Baufirma Gebr. Walzer gehörigen Lastautos stand, wurde beim Nehmen einer Kurve gegen einen Telegraphenmast gedrückt und erlitt dabei so schwere innere Verletzungen, daß er nach wenigen Minuten starb.

Bimburg. Beim Reinigen der Dreschmaschine schwer verletzt. In der Erziehungsanstalt Steinmühle waren einige Mädchen damit beschäftigt, die Dreschmaschine zu reinigen. Das hierzu benutzte Benzin fing Feuer, explodierte und fügte zwei Mädchen erhebliche Brandwunden zu.

Montabaur. (Viehfall statt Kali.) Hier ist ein raffiniert angelegter Schwindel aufgedeckt worden, dem zahlreiche Landwirte der hiesigen Gegend zum Opfer fielen. Eine Handelsfirma verkaufte seit längerer Zeit größere Mengen Kali zu billigen Preisen an Landwirte, das von diesen auch woggenweise bezogen wurde. Die Landwirte mußten bei der Benutzung des Kali feststellen, daß es sich um ein vollkommen wertloses Material handelte. Ermittlungen ergaben, daß es sich um gewöhnliches Viehsalz handelt. Einige Landwirte sind ganz empfindlich geschädigt worden. Die Firma bietet jetzt den Geschädigten eine Vergütung an, um sich einer Strafverfolgung zu entziehen. Allerdings hat die Staatsanwaltschaft die Angelegenheit bereits aufgegriffen.

Gießen. (Im Walde überfallen.) In einem Wald bei Alenbussend wurde eine Frau auf ihrem Spaziergang von einem Burschen überfallen und schwer mißhandelt, da sie sich dem Wüßling zur Wehr setzte. Der Täter konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Kassel. (Panik wegen einer Schredschußpistole.) Bei einem Streit zwischen jungen Leuten in der Parkstraße zog plötzlich ein Bursche eine Pistole und feuerte auf seine Gegner mehrere Schüsse ab. Der Straßenpassant bemächtigte sich eine Panik, man flüchtete in die Häuser. Als sich die Kriminalpolizei der Sache angenommen hatte, mußte sie feststellen, daß der Jüngling sich einer Schredschußpistole bedient hatte.

Wiesbaden. (Geständnis eines Mörders.) Zu dem Mord an der Ehefrau Süßer, der am 9. Mai 1926 verübt wurde, ist zu berichten, daß der Täter, der 20jährige Arbeiter Einowatz, vor dem Untersuchungsrichter sein Geständnis in vollem Umfang aufrecht erhalten hat. Das Hauptverfahren wird nunmehr eröffnet und Anfang Dezember vor dem hiesigen Landgericht zur Verhandlung kommen. Während dieser Schwurgerichtssitzung wird auch der Fall Gens, der in der letzten Verhandlung der Verurteilung verfiel, nochmals zur Verhandlung kommen. Der Kronzeuge in dieser Sache, der Reisende Bognel aus Paris, wird zu dieser Verhandlung erscheinen.

Borch. (Priesterjubiläum.) Dechant und Geistlicher Rat Dr. phil. et theol. J. B. Ludwig feierte am 4. November sein 45jähriges Priesterjubiläum und sein 25jähriges Jubiläum als Dechant des Landdekanats Rüdesheim.

Worms. (Fälschung.) Aus einer Fülle von Einwendungen hatte der Ehrentag für die Karnevalsfest 1928 das närrische Motto der Wormser Rathhalla zu wählen. Einstimmig einigte man sich auf das Motto: „s ganze Jahr brunnische, uff Jagnacht do kunnische!“ Die erste Herrensitzung findet bereits am Donnerstag, 17. November, im Hofgarten des Städtischen Spiel- und Festhauses statt.

Aus aller Welt.

Großfeuer in Berlin-Wilmersdorf. Auf dem Boden des Hauses Prinzregentenstraße 66 in Berlin-Wilmersdorf entstand aus noch unbekannter Ursache Feuer, das sehr schnell große Ausdehnung annahm und den Dachstuhl des Gebäudes in einer Ausdehnung von 45 bis 50 Metern in Flammen setzte. Bei den Löscharbeiten erlitten zwei Feuerwehrleute erhebliche Verletzungen.

Sprengstoffexplosion auf einer Gelfentzener Schachanlage. Auf der 6. Sohle der Schachanlage „Alma“ in Gelfentzener ereignete sich eine Sprengstoffexplosion, bei der ein Mann getötet, der Sprengstoffarbeiter und drei Mann verletzt wurden. Die Rettungs- und Aufräumarbeiten wurden sofort von Grubenbeamten in die Wege geleitet und waren unter Aufsicht der Bergbehörden und unter Mithilfe der Rettungswache Rheinebe, abgesehen von der Sprengungsfrede, gegen 9 Uhr durchgeführt. Die Explosion ist erfolgt durch Aufahren einer Lokomotive auf den zum Transport für Sprengstoffe benutzten Wagen.

Opfer des Sturmes. Als drei junge Fischer aus dem Ostseebad Veßa zum Fang ausfahren, wurde ihr Boot nicht weit vom Strand zum Kentern gebracht. Einer konnte sich retten, die beiden anderen gingen unter. Ihre Leichen sind noch nicht geborgen.

Ausgebrochen. In den frühen Morgenstunden des freies Allerheiligen entflohen sechs Gefangene aus dem Gefängnis in Tarnowik. Bei Aufräumarbeiten wurde der Gefängniswächter von ihnen eingesperrt. Mit einem Schlüssel wurden einige Gefangene aus ihren Zellen befreit. Die Polizei nahm am gleichen Tage drei Ausbrecher wieder fest.

schwerer Autobusunfall. In der Nähe von Brunn geriet an einer Straßenkrümmung ein vollbesetzter Autobus ins Schleudern und stürzte um. Dreizehn Reisende wurden schwer verletzt. Der Wagenführer trug so schwere Verletzungen davon, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Eine vergleichende Betrachtung über deutsches und internationales Geräteturnen.

Einem holländischen Blatt entnehmen wir im Auszug folgende Darlegungen, die uns zeigen, welche Beachtung man dem deutschen Turnen, das seine eigene Prägung gegenüber der Entwicklung in anderen Ländern zeigt, schenkt. „Wir haben in der letzten Zeit ziemlich kurz nacheinander verschiedene ausländische Turner hier bei der Arbeit gesehen, Turner, die zu den besten ihres Landes gerechnet werden können. Die Deutschen, die durch sieben Hamburger Turner die Art des deutschen Turnens zeigten, haben uns wirklich überrascht. Nicht nur durch das überaus große Können, das sie an den Geräten zeigten, sondern insbesondere durch die Art und Weise, wie sie es getan haben. Es scheint nämlich im Hinblick auf die heranwachsenden olympischen Spiele den Unterschied zwischen dem Turnen der Deutschen und der anderen ausländischen Vertreter deutlich darzulegen. Was bei ihnen so stark aufgefallen ist, war wohl der Schwung und Fluß, mit

dem sie die meist sehr schwierigen Übungen ausgeführt haben. Fügt man noch die logische Zusammenstellung der verschiedenen Übungen hinzu, die nicht verunzert wurden durch plötzliche Änderung ihres Charakters, durch plötzliches Uebergehen zu Kraftübungen während einer Schwungübung, dann ist damit das Turnen der Hamburger und somit das deutsche Turnen gekennzeichnet.

Daß dieser Art des Turnens die moderne Richtung der Freilebungen nicht fremd ist, kann mit Sicherheit angenommen werden. Das Turnen der Belgier und Schweizer ist wohl ganz anderer Art. Namentlich in der Zusammenstellung ist dieser Unterschied in Erscheinung getreten. Die ausländischen Turner machen in ihren Geräteübungen Kombinationen, welche die Deutschen als unlogisch verwerfen. Das Argument als unlogisch verwerfen. Das Argument der Beherrschung während des Turnens, das Belgier, Franzosen und Schweizer sowie andere anführen, muß nach deutscher Auffassung dem logischen Aufbau der Übung und der harmonischen Schönheit weichen.

Das Geräteturnen der Deutschen trug alle Kennzeichen der modernen Richtung. Es ist deshalb notwendig, daß ein deutscher Turnlehrer damit beauftragt wird, die Übungen unserer olympischen Vertreter auf sich zu nehmen. Daß die Deutschen in technischer Hinsicht nicht den Schweizern unterlegen sind, ist sicher, das haben einige der deutschen Turner und nicht einmal die stärksten von ihnen uns gezeigt. Aber zu gleicher Zeit bliesen sie den Vorteil, ihre Übungen in einer Weise teilen zu können, die in Uebereinstimmung steht mit den neuesten Erkenntnissen der körperlichen Erziehung.

Radio.

Sonntag, 6. November: 8.30 Uhr: Übertragung von Kassel: 11.30 Uhr: Übertragung von Kassel: Die Eternalsunde. 12 Uhr: Übertragung von Kassel: Schallplattenkonzert; 14 Uhr: Stunde der Jugend; 15 Uhr: Volkslieder-Konzert; 16 Uhr: Konzert des Hausorchesters. 17.30 Uhr: Stunde des Rhein-Mainischen Verbandes für Volkstümlichkeit; 18.30 Uhr: Vorlesung der Dichterin Allee Verend aus ihrem Bodensee-Roman „Die goldene Traube“. 19.30 Uhr: Tschokolowahlischer Abend. Unsch. Sportnachrichten. Darauf bis 0.30 Uhr: Tanzmusik.

Frankfurt a. M., 4. November.

— **Wettmarkt.** Die Rast lag fester bei einem Kurse von 4,1896 Rm. je Dollar und 20,40% Rm. je englisches Pfund.

— **Effektenmarkt.** Die Börse war leicht erholt. Spezialpapiere hatten keine Kurssteigerungen.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Rg. in Rm.: Weizen 22.75—23.00, Roggen 25.00, Sommergerste 26.00—28.00, Hafer incl. 22.75—24.00, ausl. 24.50—25.00, Mais gelb 19.00, Weizenmehl 37.75—38.25, Roggenmehl 34.25—35.00, Weizenkleie 13.00—13.25, Roggenkleie 13.75—14.00.

— **Mannheimer Schlachtviehmarkt.** Es waren zugeführt und wurden die 60 Rg. Lebendgewicht je nach Klasse gehandelt: 38 Kälber 64—80, 17 Schafe 42—48, 79 Schweine 56—65, 742 Ferkel und Läufer. Ferkel bis vier Wochen 8—13, über vier Wochen 14—18, Läufer 19—25 Rm. pro Stück. Marktverlauf: Mit Kälbern mittelmäßig, ausverkauft; mit Ferkeln und Läufern mittelmäßig.

In unserem Roman wurde gestern die 14. Fortsetzung gebracht und die 13. übersprungen. Wir bringen heute die 13. und 15. Fortsetzung und bitten unsere Leser, dieses zu entschuldigen.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Erlöserkirche.

Am 21. Sonntag nach Dreieinigkeitt, den 6. November Vormittags 9.40 Uhr Herr Dekan Holzhausen (Ev. Math. 5. 1—6) Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst Herr Dekan Holzhausen Nachmittags 5.30 Uhr Herr Pfarrer Romberg Gonsenheim Dienstag abend 8 Uhr Übungsabend des Kirchenchors Donnerstag abend 8.10 Uhr Bibelbesprechungsstunde Herr Pfarrer Falkkrug

Evangelische Gedächtniskirche.

9.40 Herr Pfarrer Falkkrug 8 Uhr in Kirdorf im Kirchensaal Unterhaltungsabend Thema: Liebe zur Heimat.

Kath. Marienkirche

Sonntag, den 6. November 1927,

6 Uhr erste hl. Messe, 8 Uhr zweite hl. Messe, gemeinschl. hl. Kommunion der Schulkinder 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt 11.30 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt 4 Uhr Andacht für die armen Seelen, danach Notburgverein 8 Uhr Jünglingsverein Freitag abend 8.30 Uhr Cessellenverein Samstag nachm. von 4 Uhr an Beichtgelegenheit, 8 Uhr Salvo Sonntag den 13. Novbr. gem. hl. Kommunion der Mar. Kong. des Notburgvereins und Herz Jesusbundes.

Christliche Versammlung

Bad Homburg, Elisabethenstraße 19 la.

Sonntags 5 Uhr nachm. Jeden Sonntag vorm. 1 Uhr Sonntagsschule Jeden Sonntag abend 8.15 Uhr Evangelisationsvortrag Donnerstag abends 8.30 Uhr Bibel- u. Gebetsstunde Eintritt frei. Jedermann herzlich willkommen.

Methodistengemeinde Friedrichsdorf

Sonntag, den 6. November

Vormittags 9.30 Uhr Predigt Ph. Lutz Mittags 12.30 Uhr Sonntagsschule Abends 8 Uhr Erntedankfest Mittwoch Abend 8.15 Bibel und Gebetsstunde Freitag abend 8.30 Jugendbund

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern

Bahnhofstraße 51

Mittags 1 Uhr Sonntagsschule Abends 8 Uhr Predigt Prediger F. Rott Donnerstag abend 8.15 Uhr Bibel- und Gebetsstunde

Evangel. Männer- und Jünglingsverein

Bad Homburg v. d. H.

Vereinsheim Kirchensaal 3 der Erlöserkirche

Sonntag, den 23. Oktober abends 8 Uhr Vereinsabend. Dienstag abend 8.30 Uhr Bibelbesprechung. Donnerstag abend 9 Uhr Posaunenchor. Jeden Freitag abend 8 Uhr Pfadfinderstunde Jeder junge Mann ist herzlich eingeladen.

Sterbe + Tafel.

Karl Sommer, 67 Jahre alt, Bad Homburg Höchststr. 73 Rentner Joh. Werner 71 Jahre alt, Bad Homburg, Alte Mauerstraße 3



Färberei Walkmühle

Kleiderfärberei
Annahmestelle:
Maschinenstrickerei

Chemische Reinigung

Teppichreinigung

FABEL,

Bad Homburg
Tel. 625, Waisenhaus-Platz

Filialen:

Frankfurt a. M., Goethe-
str. 14
Telefon Römer 5693.
Bergersstrasse 27, Tel. Carolus 41413.
Wiesbaden, Markstr. 21,
Ecke Graben-
str., Telefon 8696
Kirchg. 7, Nähe Rheinstr., Tel. 6005.
Mainz, Grosse Bleiche 28,
Telefon 4785.
Augustinerstr. 51, Tel. 5323

Versteigerungs- Anzeige!

Montag den 7. November 1927, nachmittags 3
Uhr versteigere ich im Laden, Luisenstraße Nr. 74
nachstehende neue

Pelzjachen

gegen sofortige Barzahlung wie:

12 Fuchs-Colliers und Halsbinden,
8 Pelzdecken, 12 Muffen, 10 Tierformen,
12 Damenkragen, 25 Felle, 1 Pelzjache,
1 Eisvogelcapas u. a. mehr.

Karl Snapp

beeidigter Taxator und öffentlich
angestellter Versteigerer für den
Ober-Taunuskreis.

6597

Telefon 1067

Befehlsgung ab 2 Uhr nachmittags.

Neu! Hotel und Restaurant Neu! „Schützenhof“

Ludenstraße 2-4 (Großer Saal)

Sonnabend, den 5. November, ab 8 Uhr abends

Konzert Tanz

der Römer-Stimmungskapelle.

Es laden ergebenst ein **Wend. Pauly.**

Eintritt frei!

— Kein Aufschlag auf Getränke! —

Strahburger Hof

Jeden Sonntag ab 6 Uhr das beliebte

Familienkonzert mit Tanzeinlagen

Hierzu ladet herzlich ein

Adolf Löw

CAFÉ ALTKÖNIG

Oberursel i. Ts.

Schulstrasse

Morgen, Sonntag

Konzert mit Tanz

Angenehmer Aufenthalt!

Es ladet freundlichst ein

Otto Steiner

(6445)

Turnverein „Vorwärts“ c. V. Bad Homburg 1888

Am Sonntag, den 6. November 1927 unternimmt der
Verein seine diesjährige

Herbstwanderung

Abmarsch morgens 8 Uhr ab Unterlor. Allgem. Treffen
nachm. 3.30 Uhr in Oberfelden „Zum Taunus“.
Samstag, den 5. November, abends 8.30 Uhr im
Nebenzimmer der „Stadt Friedberg“

Vorstand- und Ausschuss-Sitzung

6701)

Der Vorstand.

Conditorei Café Central

Inh. A. RAHM

TELEFON 426

Erstklassige Erzeugnisse aus eigener Konditorei
6141) Gemütliches Familiencafé

Mässige Preise bei reeller guter Bedienung

Lederwaren

in prima Qualität, Handarbeit, wie:
Attenmappen - Verstecktaschen - Schürzen - Einkaufs-
beutel - Gekörbter - Gunde-Artikel

Hierleder - reibriemen

Sohlenleder

im Groupon und im Auschnitt.
Billigste Preise! Billigste Preise!

Ph. Störfel, Wallstraße 22.
Lederwarenfabrikation.

Denken Sie rechtzeitig daran, für den
Beginn des neuen Geschäftsjahres Ihren
Bedarf an

Geschäftsbüchern

Auftragsbüchern

Formularen u. s. w. (6420)

zur sorgfältigsten Ausführung aufzugeben.
Mit Veralungen, preiswerten Angeboten für

Sonderanfertigungen jeder Art

Stehen ich gern zu Ihrer Verfügung

Frantz Büdel

Papier- und Schreibwarengroßhandlung
Telefon 1111, Luisenstraße 118-121

Bitte meine Schaukasten in der Luisenstr. zu beachten.
Neuheit! Tauschspiel mit
ihrem eigenen Bild
grosches Bild gratis.
Geben von heute auf Wechnachtsaufträge ein
Am Schloss
PHOTOGRAPH WILLY DANNHOF
Achtung!

Kleinauto

2-Sitzer
Hanomag, Wanderer oder dergl.
betriebsfertig
zu kaufen gesucht.
Preisangebot mit Beschreib.
erbeten an (6569)
Architekt Max Rabe
Bad Homburg
Gymnasiumstr. 16

Prima amerikanisches Petroleum

für Leucht- u. Heizzwecke
per Liter Mk. 0.36
Grossabnehmer erhalten
Sonder-Preise. (6598)
Carl Meßhay, G. m. b. H.
Bad Homburg
Luisenstr. 11, Telefon 38

Zwieback-Matron- u. Lebkuchenbruch

täglich zu haben
Homburger
Lebkuchensfabrik
Vilie & Co.
Luisenstr. 16 (6595)



Die echten

Frankfurter Würstchen

täglich frisch bei
Telefon 295

Georg Wächtershäuser
Am Markt

Hermann Born, Architekt

Frankfurter Landstraße

Villen - Wohn- und Geschäftshäuser (6227)
- Kleinhäusbauten - Siedlungen -
Gulachten f. Bau- u. Mietstreitsachen,
- Bauberechnungen -
Wertberechnungen - Schätzungen.

Reparatur-O.K. Werkstätte

Hohl-Feinschleiferei B. Vernickelei

Inh: O. Benke Jr., Bad Homburg, Haing. 4, Tel. 468.
Reparaturen und Schleifen von
Rasiermesser, Klingen, Scheeren, Messern, Haar-
und Perdescheermaschinen, Blitz- u. Wolfsmesser.
Für tadellosen Schnitt garantiert.

Reparaturen (6306)

von Grammophonen, Musikwerken, Wasser- und
Gasarmaturen,
sowie alle in das mechanische Fach schlagenden
Arbeiten.

Nachrichten in allen Formaten
liefert schnell und billig
Homburger „Neueste Nachrichten“

Spargelder

in jeder Höhe
nehmen bei guter Verzinsung entgegen
die gemeinnützigen öffentl. Sparkassen

Nassauischen Landesbank
Nassauischen Sparkasse
Luisenstraße 88-90

Kreissparkasse des
Ober-Taunuskreises
Luisenstraße 89

Georg Wilhelm von Schönald, Carolath f.

Der zweite Sohn der Prinzessin Hermine, Gemahlin Kaiser Wilhelms, Prinz Georg Wilhelm von Schönald-Carolath, ist auf einer Motorradfahrt tödlich verunglückt.



Der Prinz rannte in der Dunkelheit gegen ein vor ihm fahrendes, unbeleuchtetes Gespann, erlitt einen Schädelbruch und starb, ohne die Bewußtlosigkeit wieder erlangt zu haben.



Unpolitische Zeitbetrachtungen.

Ein neues Klondike. — Gold in der Rehle. — Tendre und Blie. — Die leichtsinnige Filmprinzessin. — Wenn Schläger einschlagen! — Ein sinniges Präsent. — Das gezähmte Rebhuhn.

Aus Macedonien, das im westlichen Europa hauptsächlich durch die Pandamonien bekannt ist, und wo so frohlich die Kanitah-Büchsen knallen, aus dieser diplomatischen Angliederung kommt eine erstaunlich Kunde — man will die alten Golddberge, aus denen schon des großen Alexanders Vater, Philipp von Macedonien, seinen Reichtum schöpfte, wieder entdeckt haben und sie sollen noch voll von Gold steden. Man spricht von einem europäischen Klondike, und es wäre möglich, daß sich schon Goldsucher dorthin auf die Beine gemacht haben. Meines Erachtens eine Voreiligkeit, denn erstens kann sich der Goldschatz, der plötzlich in jenem interessanten Balkanwinkel auftritt, bei näherer Inaugenscheinnahme als eine Ente herausstellen, zweitens werden ihn die Macedonier, falls er echt sein sollte, nicht von Fremden zur Strecke bringen und rupfen lassen, und drittens kann zwischen dem mazedonischen Klondike und dem amerikanischen wirklich insofern eine Ähnlichkeit bestehen, als man statt der erhofften Goldlumpen nur eine kleine Blei- und Kupfermischung findet. Man sollte Gold da suchen, wo es nicht so gefährlich ist. Mancher hat es unwissentlich schon in seiner Rehle gehabt. Er glaubte eine Stimme wie Hinz und Kunz zu besitzen, nicht schöner und nicht schlechter, und es war ein Tenor, der mühelos das hohe C schmettern konnte oder ein klangvoller Bariton oder ein bis in den tiefen Keller hinabsteigender Bass. Ein Wachtel, ein Bstel haben heute noch Nachfolger. Erst kürzlich wurde in Köln wieder ein Tenor entdeckt, der es sich nicht hatte träumen lassen, welchen Schatz seine Rehle barg. Auch der berühmte russische Bassist Schaliapin hatte als junger Mann keine Ahnung davon. Heute weiß er es umso besser und läßt kein stimmliches Edelmetall in recht hohe marktgängige Währung ausmünzen. Man soll ihm Tausende für ein eumaisches Auftreten zahlen und weil man ihm in Berlin nur eintausend bewilligte, hat er ein Lied der Entrüstung angestimmt und ist brummend weitergezogen.

Auch beim Film läßt sich noch Gold schürfen. Charlie Chaplin mit dem Stöckchen. Harald Mond mit der Horn-

brille. Douglas Fairbanks mit seiner Frau Mary Pickford, die verheiratet jährlich noch Dollarmillionen, obwohl auch Hollywood die Honorare schon herabgesetzt hat. Eine bekannte deutsche Filmschauspielerin verdiente weniger, aber sie hätte davon immerhin ganz gut leben können. In ihrem jugendlichen Leichtsinne machte sie aber unter falscher Beihilfe ihres Ehemannes Schulden über Schulden, und da man hierbei auch falsche Tatsachen vorlegte, war die Folge eine Anklage wegen Betrugs. Nur durch

ein Versehen entging die Diva dem harten Zwang, vor Gericht erscheinen zu müssen, und der Gatte wurde allein verurteilt — zu drei Monate Gefängnis, wobei zu seinen Gunsten angenommen wurde, daß er gewissermaßen nur der Mann seiner Frau, der Prinzgemahl gewesen sei. Er läßt sich jetzt von dieser Frau lösen, aber die drei Monate bleiben ihm trotz der Bewährungsfrist eine lebenslängliche Erinnerung. Und wird die mit dem blauen Auge davongelommen: Filmprinzessin künftig keine Schulden mehr machen, wird sie sich nach der Dede hüten. Vielleicht hat ja auch sie am Weltspartag Besserung gelobt. Da wird sich mancher Leichtsinnege reuevoll an die Brust geklopft und sich die Zulegung eines Spartassensbuchs oder Bankparlontos vorgenommen haben. Aber zum Sparen gehören Geduld und Ausdauer, und das sind gerade die Eigenschaften, die die Verschwenker nicht haben.

Man kann sich sogar Rebhühner über essen, doch dazu muß man sie überreichlich haben, und sie waren im heutigen Herbst wieder sehr knapp, von dem Preise ganz zu schweigen. Hier muß Wandel geschaffen werden. Wenn keine Rebhühner mehr draußen umherstreifen und sich schätzen lassen, muß man sie sich im Hause züchten. Ich habe mir erzählen lassen, wie das anzustellen ist, und gedachte mich im Winter dieser Beschäftigung zu widmen, von der man sich im vollsten Sinne des Wortes einen wenig versprechen kann. Die Mühe ist gering, der Lohn ist groß. Man hat nur nötig, ein männliches und ein weibliches Rebhuhn fruchtbar zu einzufangen, was ja aber keine Schwierigkeiten verursacht. Den geangenen Vögeln schließt man die Sprungfedern auf, damit sie einem nicht davonfliegen können, und wartet nun ab, bis sie sich ein Nest bauen, das Weibchen Eier legt und sie ausbrütet. Dann rian den Rebhuhn dazu anhalten, mitzubrüten, geht es schneller. Die Küchlein werden mit Eidotter, frischem Käse (keinen Schweizer!) und Ameiseneiern und später mit Brotkrumen und Hanffamen und noch später mit gekautem Eiweiß und Rindsleber gefüttert, bis sie fett sind. Und sind sie fett, aber nicht zu fett, kann man sie schlachten. Soll der Vorrat nicht ausgehen, muß man ein Männchen und ein Weibchen am Leben lassen, womit dann die Geschichte von neuem anfängt. Ein ebenso einfaches wie rationelles Verfahren und der angenehmste Zeitvertreib. Gänse aufzupfählen und zu nudeln ist erheblich umständlicher und Gänse sind auch genug da. Hast du nicht Lust, lieber Leser, auch Rebhühnzüchter zu werden? — — — — —

Das Taschentuch.

Das Taschentuch spielt jetzt in der Zeit der Herbstkatarre eine wichtige Rolle. Überall, in den Büros und Läden, auf der Eisen- und Straßenbahn, sieht man die Leute das kleine Taschentuch aus den Taschen ziehen und man kann sich heute kaum mehr vorstellen, daß es eine Zeit gegeben hat, die sich ohne dieses doch so notwendige Hilfsmittel behelfen mußte. Und doch ist das Taschentuch kaum 400 Jahre alt. Eine hübsche Venezianerin soll es gewesen sein, die zum ersten Mal mit ihrem „fajoleto“ Aufsehen erregte. Dann kam die Sitte des Taschentuchs nach Frankreich, wo die vornehmen französischen Damen in der Mitte des 16. Jahrhunderts aus den teuersten Geweben bestehende, mit köstlichen Stickereien und Verähen versehene Taschentücher als Luxusgegenstände verwendeten. Auch das Parfümieren der Taschentücher kam damals schon auf und um 1580 hielt das Taschentuch unter dem Namen „Fajolletlein“ seinen Einzug auch in Deutschland. Freilich durfte das Taschentuch nur von Adligen und sonst hochstehenden Personen benutzt werden, während dem niedrigen Volk der Gebrauch des Taschentuchs geradezu verboten war. In der Türkei wurde das Taschentuch sogar als Auszeichnung für die hohen Würdenträger und Staatsbeamten benutzt, die es als Brusttuch im Gürtel zu tragen pflegten. Die kleine kulturhistorische Erinnerung zeigt uns also, daß das Taschentuch noch nicht allzulange zum allgemeinen Gebrauchsgegenstand gehört.

Aus aller Welt.

□ Festgenommene Eisenbahnräuber. In der Nacht gelang es Beamten des Eisenbahnüberwachungsamtes auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin zwei Mitglieder einer Bande von internationalen Taschendieben, zwei Argentinier, und auf dem Behrter Güterbahnhof zwei berüchtigte Eisenbahnräuber zu verhaften.

□ Folgenschweres Spiel mit dem Feuer. Wie jetzt einwandfrei festgestellt wurde, ist ein bei der Firma Kinkel & Co. in Landshut ausgebrochener Speicherbrand, bei dem 12 000 Zentner Flachs vernichtet wurden, von zwei Tjährigen Knaben verursacht worden.

Winke und Ratsschlage.

× Zur Herdbereinigung. Eisene Herde werden wieder ganz tadellos, wenn man sie mit Petroleum einreibt und dieses zunächst einige Stunden einwirken läßt. Darauf reibt man die Herde kräftig mit Schmirgelleinen ab und wusch zum Schluß mit einem guten Messerpulver und wollenem Lappen nach.

× Milch abkochen. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß es unbedingt notwendig ist, die Milch vor dem Benutzen abzukochen. Wenn auch keine unmittelbare Gefahr einer Typhusepidemie zur Zeit in Deutschland besteht, so ist es doch immer besser, in dieser Beziehung vorläufig zu sein.

× Vergilbter Hermelin. Man bereite sich einen steifen Brei aus Penzin und gebrannter Magnesia oder Karzoffelmehl, und bestreiche damit den Pelz an allen Stellen, lasse den Brei längere Zeit (einige Stunden) auf dem Pelz und decke während dieser Zeit eine Schale darüber, damit das Penzin nicht so rasch verdunstet. Alsdann schüttle und klopfle man den Pelz gut aus.

Anekdoten.

Von Richard Curinger.

Vom dritten Ludwig, weiland dem Bayernkönig, der ein Landwirt nach dem Herzen Gottes war, sagte man sich im Volk, er träume nicht wie Ludwig II, von Schwanentritten, Spiegelgalerien und Felsenklöffen, sondern — mit Verlaub — von Wehlfäden und Milchbüben. Jedenfalls war ihm sein Mustergut Leutstetten lieber als sein Lustschloß Nymphenburg, und das Gespräch beim Hofball drehte sich zum Verdruss gewisser Kreise zwanglos um Kartoffeln, Weizenpreis und Milchwirtschaft; dies letzte ganz besonders, denn die Vorliebe des Großgrundbesitzers für Milchvieh wurde nur von seinem Ehrgeiz übertroffen, selbst die beste Zucht zu ziehen und die beste Butter zu erzeugen.

Daß aber der hohe Herr zuweilen mitten in ganz anderen Regierungspflichten plötzlich an sein liebes Fleckvieh dachte, dafür haben wir ein bezeichnendes Stüdchen erlebt, das nicht verloren gehen sollte. Es ist wortwörtlich passiert, und zwar vor einer Reihe Jahren auf dem Flugfeld Schleißheim vor dem großen Kriege.

Die Fliegerei war jung, der Bestand an Flugzeugen gering, und gespart wurde an allen Ecken und Enden. Der Bemühung des Kriegsministeriums, den Landesherren persönlich für die jüngste Waffe zu erwärmen, galt die erbettene Befestigung.

Material und Personal wurden eingespart und vorgelegt; es klappte alles wie am Schnürchen. Ja, wie das so in der Luft herumrausflog, verbreitete sich eine Atmosphäre von Hochachtung und Wohlwollen, die das Beste hoffen ließ und die Erwartung übertraf.

Die Vorgelegten schmunzelten. Die Piloten stiegen sich mit den Ellenbogen an. Bald würden sie sich nicht mehr in den alten Risten über Hausdächer und Bäume strecken. Nun kam Zug ins Bild!

Der König schien bereits zu rechnen. „Was kostet denn solch Ding?“ fragte er den jüngsten Flugschüler.

Der anprovisierte irgendeinen Preis. Zufällig den richtigen, so ungefähr. Erst zogen sich die Brauen des Königs zusammen, dann aber ging ein Leuchten über sein Gesicht, und er sagte: „Dafür kann man ja einen ganzen Stall voll Kühe kaufen!“ Und während er aus offenbar nicht gerade geistreichen Gesichtern die Befestigung ablas, daß kein Reden exemplar unüberlegt richtig sei, fuhr er nach der Hauptstadt seines Bayernlandes heim, das noch immer nicht genug von Milch und Honig floß, fest entschlossen, für recht viel ersparte Flugzeuge recht viele Kühe einzukaufen.



Der Vater Erbe

Roman von Otto Glster

15 Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er wollte seinen Augen nicht trauen — er untersuchte die Kaffeetasse, in der sich noch einige Papiere befanden, auf das genaueste — es half nichts — die zweitausend Mark in Hundertmarkscheinen waren weg.

Vernichtet laut er auf den Stuhl.

Wie war es möglich — wie war es möglich? Händeringend ging er im Zimmer auf und ab. Er wußte nicht, was er beginnen sollte, und warf einen wilden Blick nach dem Jagdgewehr, welches an der Wand hing.

Doch nein — Selbstmord würde nur eine Bestätigung seiner Schuld gewesen sein. Er wollte nicht als ein Dieb, als ein Betrüger aus dem Leben scheiden. Die dunkle Tat, die in der Finsternis der Nacht, während er einen so festen Schlaf geschlafen, ausgeführt sein mußte, sollte ausgelöscht werden — das war er seiner Ehre, seinem guten Namen, der Ehre, dem guten Ruf seiner alten braven Eltern schuldig.

Er sammelte seine Gedanken und rief sich alle Umstände des gestrigen Abends in das Gedächtnis zurück. Der letzte Mensch, der bei ihm war, war der Inspektor Böhmer gewesen — und blickartig schob ihm der Gedanke durch den Kopf: „Kein anderer hat das Geld genommen, als Böhmer selbst — er wollte dich verderben — er wollte dich unglücklich machen — seine Freundschaft der letzten Wochen war nur eine falsche, heuchlerische Maske.“

Aber wie den Beweis dafür erbringen? Er mußte Erkundigungen einziehen, wann Böhmer aufgestanden, wann er fortgefahren war, und vergleichen mehr.

Rasch entfernte er sich, nachdem er seine Stube sorgfältig abgeschlossen hatte. Auf dem Hofe sah er Elfriede, die ihn erstaunt und erschreckt ansah.

„Was ist geschehen, Karl?“ fragte sie. „Du siehst ja totengleich aus und zitterst.“

„Ich bin verloren, Elfriede — ich bin entehrt —“
„Mein Gott, welche Worte! Sprich, was ist geschehen?“
„Nicht hier. Laß uns in den Park gehen, ich muß dir Schreckliches anvertrauen.“

„Komm,“ entgegnete Elfriede. „Laß uns gehen — und vertraue mir völlig. Wenn ich dir helfen kann, so soll es gern geschehen.“

In einer versteckten Laube aus wildem Wein saß Raimund fassungslos auf eine Bank. „Hältst du mich eines Diebstahls für fähig, Elfriede?“ fragte er sie.

„Welche Frage! — Eher würde ich an meiner eigenen Ehrlichkeit zweifeln.“

„Und doch wird mich binnen kurzem alle Welt für einen Dieb halten.“

„Weshalb?“ — erzähle!“

In fliegenden Worten teilte Raimund ihr den ganzen Sachverhalt mit. Dann sagte er: „Nun rate — nun hilf mir — oder verdamme mich!“

„Von Verdammen kann keine Rede sein, du Armer,“ entgegnete Elfriede tiefbewegt. „Du bist das Opfer eines schändlichen Betruges geworden, der aufgedeckt werden muß. Sicherlich hat Böhmer ebenfalls Schlüssel zu deiner Kasse gehabt und das Geld fortgenommen, als du so fest schliefst.“

„Wer will ihm das beweisen?“

„Alles kommt an den Tag!“

„Wenn es zu spät ist — wenn ich als Dieb gebrandmarkt dastehe. Denn wenn ich ihm bis morgen das Geld nicht zugestehet habe, wird er Rärm schlagen und mich verhaften lassen.“

„Halt! Ich hab's!“ rief Elfriede fast fröhlich. „Vor allem muß das Geld an ihn abgeschickt werden, damit wir Zeit gewinnen. Ich begleite dich zur Stadt — dort werde ich dir zweitausend Mark verschaffen, die du dann sofort an ihn absichst. Dann ist das Geld morgen früh in deinen Händen. Zu aller Sicherheit telegraphierst du noch heute an ihn: Geld abgeschickt.“

„Du wolltest mir das Geld verschaffen?“

„Ja — ich werde dich retten! Der Notar Wallbrecht verwaldet mein kleines mütterliches Vermögen, davon werden wir das Geld nehmen.“

„Elfriede — darf ich das annehmen?“

„Wenn du mich liebst — ja! — Komm, mach' dich fertig. In einer halben Stunde soll der Wagen bereit sein. Ich brauche Papa gar nicht zu sagen, wohin ich fahre; er fragt mich doch nicht danach. Den Ratscher müssen wir diesmal mitnehmen, aber er ist mir treu ergeben. Er wird uns nicht verraten, am wenigsten dem Böhmer, den er nicht leiden kann. Ich will dich retten, und müßte ich auch mein ganzes Vermögen opfern. Komm!“

Wie sie in ihrer Erregung so stolz und mutig, so tatkräftig und willensstark vor ihm stand, hätte er vor ihr auf die Knie sinken mögen, um ihre Hand zu küssen. Aber sie trieb zur Eile, sie drückte ihm nur innig die Hand; dann eilte sie fort, um sich zur Fahrt nach der Stadt fertig zu machen.

Neue Hoffnung, neuer Mut erfüllte nun auch seine Seele, als nach Verlauf zweier Stunden der Jagdwagen mit den dampfenden Pferden — denn Elfriede war sehr rasch gefahren — vor dem Hause des Notars Wallbrecht in der Kreisstadt hielt, und Elfriede und Raimund stiegen sich bei dem Notar anmelde.

Zum Glück war dieser daheim und empfing sie sofort.

„Willkommen mein teures Fräulein von Rudow,“ sagte der Notar, ein behaglicher, wohlbeleibter alter Herr mit einem klugen, glattrasierten Gesicht. „Was verschafft mir diese Freude?“ — Und auch Sie, Herr Raimund? — Nun, was gibts denn? — Sie sehen ja ganz niedergedonnert aus, Elfriede: Ihr Papa befindet sich doch wohl?“

„Ja, Papa ist ganz gesund. Mich aber führt eine Geldangelegenheit hierher, Herr Notar. Ich bedarf augenblicklich zweitausend Mark.“

„Ei der Tausend! Das ist eine hübsche Summe! Wozu soll ich das Geld nehmen?“

„Von meinem Vermögen.“

„Morgen ist Sonntag.“

Der Nordprozeß Scheidebrand.

Zusammenfassung.

Im Nordprozeß Scheidebrand kam es bei der Vernehmung des Oberprokurators Dr. jur. Schäfer zu einem Zusammenstoß. Der Vorsitzende fragte den Zeugen, wie er den in einem Schreiben an den Untersuchungsrichter enthaltenen Vorwurf, daß Nord vorliege, begründe. Der Zeuge antwortete, bei der Untersuchung sei der Untersuchungsrichter immer um den bestimmten Punkt herumgegangen.

Der Staatsanwalt bezeichnete diesen Vorwurf des Zeugen als unerhört, hat den Zeugen anzuweisen, seinen schweren Verdacht gegen den Untersuchungsrichter zu rechtfertigen, und fragte, welche Vernehmung der Zeuge meinte.

Der Zeuge antwortete, daß er seine eigene Vernehmung durch den Untersuchungsrichter meine. Er wäre nicht so vorgegangen wie der Untersuchungsrichter. Frau v. Scheidebrand habe nicht Selbstmord verübt.

Sie war dazu viel zu religiös.

Auf eine weitere Anfrage des Vorsitzenden sagt der Zeuge: „Ich traue dem Angeklagten einen Mord zu“. Als der Staatsanwalt den Zeugen fragte, was ihn an dem körperlichen Zustand der Frau v. Scheidebrand auffallen ließe, er sei ja nicht nur Pfarrer und Dr. jur., sondern auch sonst sehr beschlagen in allen Dingen, wandte sich der Zeuge an den Vorsitzenden mit der Frage:

Wer ist dieser Herr?

Auf die Antwort des Vorsitzenden, der Herr sei Vertreter der Anklage, erklärte der Zeuge: Ich beantworte die Frage nicht, da die Einleitung für einen anderen Geistlichen doch ein wenig zu ironisch ist.

In der weiteren Vernehmung stellte sich heraus, daß die Zeugen die Charaktere des Herrn und der Frau v. Scheidebrand so verschieden auffassen, daß kein Bild von einheitlicher Klarheit zu gewinnen war. Der Zeuge Landgerichtsrat Freiherr v. Brangel erzählte, er habe die Heirat des Angeklagten mit einer Französin verhindert, was Herrn v. Scheidebrand sehr erregte, daß er den Zeugen erschließen wollte. Der Angeklagte gab dies zu. Seine erste Frau, als Zeugin vernommen, sagte aus, der Krieg veränderte Anschauungen, religiöse Differenzen und schließlich die Untreue des Mannes nach zehnjähriger guter Ehe hätten zur Scheidung geführt. Der Nordprozeß traut sie dem Angeklagten nicht zu. Nach dieser Zeugenvernehmung wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Am Freitag wurde nicht verhandelt.

Wie man ein Amt los wird.

Man täuscht einen Ueberfall vor!

Eine ganz merkwürdige Aufklärung fand ein Raubüberfall, der am 28. Mai dieses Jahres auf den Landwirt, Ortsdiener und Gemeindevorsteher Wilhelm Wagner aus Lohre, Kreis Wetzlar, verübt sein sollte. W. kam am Abend dieses Tages verschmutzt und aufgeregt nach Lohre zurück und behauptete, von zwei Männern überfallen und seiner Gemeindevorstellung samt 245 Mk. baren Geldes aus der Gemeindegasse beraubt zu sein.

Bald stellte sich jedoch heraus, daß diese Räubergeschichte erdichtet war. Geld und Papiere sind von dem Gemeindevorsteher selbst am Heiligenberg verbrannt worden. Ueber die Motive zur Tat herrschte lange Zeit völlige Unklarheit, Wagner war 22 Jahre Gemeindevorsteher und 4 Jahre Richter, seine Bücher waren ebenso wie seine privaten Verhältnisse in Ordnung, und eine Revision hatte kurz vorher die Kasse in Ordnung gefunden.

In der Verhandlung vor dem Großen Schöffengericht in Kassel, bei der vom Staatsanwalt ein Jahr sechs Monate Zuchthaus wegen Unterschlagung und Befähigung von Urkunden im Amt beantragt wurde, kam heraus, daß die Tat lediglich ein höchst feistames Unternehmen des Angeklagten war, sich des ihm längst gewordenen Postens eines Gemeindevorstehers zu entledigen!

Das Gericht konnte eine Unterschlagung als nicht erwiesen annehmen und erkannte darauf nur wegen Vernichtung von Urkunden auf drei Monate Gefängnis. Eine Anklage und ein Halb mußte der überschlaue Gemeindevorsteher noch daran denken, um den Schaden der Gemeindegasse wieder gutzumachen.

Internationales Abkommen.

Ueber Ein- und Ausfuhrverbote.

Das Redaktionskomitee der Genfer Konferenz für die Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote hat den Entwurf einer internationalen Konvention fertiggestellt, die das Ergebnis der seit dem 17. Oktober geführten Verhandlungen zusammenfaßt.

Die Unterzeichner verzichten innerhalb sechs Monaten nach Inkrafttreten auf jede Beschränkung oder jedes Verbot der Ein- und Ausfuhr. Ausgenommen sind Beschränkungen im Verkehr mit Waffen sowie solchen, die aus hygienischen Gründen zum Schutze nationaler Erzeugnisse oder zum Schutze von Regierungsmonopolen erlassen sind oder den Verkehr mit Gold, Silber und Wertpapieren regeln.

Wo außerordentliche Verhältnisse zur Wahrung der Lebensinteressen des Landes Ein- und Ausfuhrbeschränkungen notwendig machen, sind sie zugelassen. Artikel 6 bildet ein Kompromiß, da einzelne Staaten die Ansicht vertreten haben, daß unter den jetzigen Verhältnissen die gestatteten Ausnahmen nicht ausreichend seien. Infolgedessen sind einzelne Ausnahmen (Farbstoffe, Kohlen, Eisenwaren) zugelassen worden, die zeitlich begrenzte Gültigkeit haben. Sie sollen teilweise für drei Jahre, in anderen weniger wesentlichen Fällen für fünf Jahre zugelassen sein. Nach Ablauf dieser Frist kann jede Partei die Konvention kündigen, wenn diese Ausnahmen trotzdem weiterbestehen bleiben sollten.

Deutsche Vorbehalte.

Zu dem Artikel 6 des Konventionsentwurfes über die Einfuhr-Verbote und -Beschränkungen macht Deutschland folgenden Vorbehalt:

1. Falls die britische Delegation die gegenwärtig in Kraft befindlichen Beschränkungen für die Einfuhr von Farbstoffen aufrecht erhalten sollte, macht die deutsche Delegation den Vorbehalt, daß die gegenwärtigen Ein- und Ausfuhrverbote für Steinkohle, Koks, Torf, Braunkohle und Bräunstein beibehalten werden. 2. Falls andere Länder Vorbehalte für die Einfuhr von Abfällen von Eisen oder anderen Metallen machen sollten, wäre die deutsche Delegation gezwungen, die zurzeit in Kraft befindlichen Verbote für Altschrott und verzinkte und versilberte Eisenblechabfälle aufrecht zu erhalten.

Letzte Nachrichten.

Austritt des Heidelberger Oberbürgermeisters.

Heidelberg, 5. November. Oberbürgermeister Professor Dr. Ernst Walz erklärte im Stadtrat, daß er aus Altersgründen mit Ablauf des Geschäftsjahres sein Amt niederlegen werde. Walz trat vor über 41 Jahren als Bürgermeister in den Dienst seiner Vaterstadt ein und wurde im Frühjahr 1926 aus Anlaß seines 40jährigen Bürgermeisterjubiläums zum Ehrenbürger ernannt, während ihm die Universität die Würde eines Ehrensenators verlieh. Er gehört der Demokratischen Partei an.

Die Wirtschaftsverhandlungen mit Polen.

Berlin, 5. November. Der Reichsaussenminister hat den hiesigen polnischen Gesandten Ogiński zu sich gebeten, um ihm formell von dem gestrigen Beschluß des Reichskabinetts Kenntnis zu geben. Dr. Stresemann wird bei dieser Gelegenheit den polnischen Gesandten bitten, seiner Regierung mitzuteilen, daß man hier großen Wert darauf legt, die Wirtschaftsverhandlungen mit Polen nun endlich in Fluß zu bringen.

Tumultszug in einer Versammlung.

Berlin, 5. November. In einer Versammlung des Zentralverbandes der Angestellten im Neuen Rathaus in Schöneberg versuchten Mitglieder des Nationalverbandes der Angestellten, die Verhandlungen zu stören. Als die Ruhehersteller der Aufforderung des Vorsitzenden, den Saal zu verlassen, keine Folge leisteten, wurden sie durch Polizei entfernt. Drei Personen wurden festgenommen.

Eine traurige Statistik.

Berlin, 5. November. Ein Vertreter des preussischen Justizministeriums gibt im Strafrechtsausschuß des Reichstages bekannt, daß im Januar 1927 in preussischen Zuchthäusern 585 Gefangene lebenslängliche Zuchthausstrafen zu verbüßen hatten, darunter 479, die zuerst zum Tode verurteilt und dann beanbittet waren. 105 Gefangene waren von vorn-

herein zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden, 560 haben noch nicht länger als 10 Jahre, 47 länger als 15 Jahre und 2 länger als 20 Jahre. Zum Teil handelte es sich also um ursprünglich zum Tode Verurteilte. Ferner sei es tatsächlich eine Ausnahme, wenn ein Verurteilter länger als 15 Jahre im Zuchthause sitze.

Französische Ehrung für Pilsudski.

Warschau, 5. November. Wie die polnische Presse erzählt, wird hier in den nächsten Tagen der französische Marschall Franchet d'Espèrey eintreffen, um Marschall Pilsudski die höchste französische militärische Auszeichnung, die Militärmédaille, zu überreichen. Wie es heißt, haben bisher nur König Albert von Belgien und Marschall Foch diese Auszeichnung erhalten.

„D 1220“ ab nach den Azoren.

Lissabon, 5. November. Das Heinkel-Flugzeug „D 1220“ ist gestern vormittag 6.15 Uhr nach den Azoren abgeflogen.

Der Kapitän der „Principessa Masalda“ hat sich erschossen.

Buenos Aires, 5. November. Wie „La Prensa“ meldet, steht aus den amtlichen Vernehmungsprotokollen zahlreicher geretteter Passagiere der „Principessa Masalda“ fest, daß der Kapitän Giulio sich kurz vor Untergang des Schiffes auf der Kommandobrücke durch einen Revolverbeschuss in die rechte Schläfe das Leben genommen hat.

Gerißliches.

Der Verurteilung eines Kassierers. Der frühere Reichsbankkassierer Schubert wurde vom Schöffengericht in Dresden wegen schwerer Amtsunterschlagung zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und Unfähigkeit zur Verrichtung öffentlicher Ämter verurteilt. Der Angeklagte hatte nahezu 86 000 Mark Reichsbankgelder unterschlagen und seine Verfehlungen durch falsche Buchungen verdeckt.

Der Prozeß gegen den „Gorillamensch“. In Winnipeg (Kanada) begann der Prozeß gegen Carl Nelson, der wegen seiner riesigen Körpermasse, seiner starken Behaarung und seines bestialisches Gesichtsausdrucks als der „Gorillamensch“ bezeichnet wird. Nelson steht im Verdacht, in einem Zeitraum von zwei Jahren mindestens 22 Frauen und Mädchen ertränkt zu haben. Offiziell steht er zwar vorläufig nur wegen der Ertröpfung einer Frau und einer vierzehnjährigen Schülerin unter Anklage, jedoch deuten alle äußeren Umstände darauf hin, daß zahlreiche bisher unaufgeklärte Morde in verschiedenen amerikanischen Städten auf sein Konto zu setzen sind. Die Anklage hat 60 Zeugen geladen. Nelson, der einen teilnahmslosen Eindruck macht, leugnet alle ihm zur Last gelegten Morde. Sein Verteidiger sucht seine Unzurechnungsfähigkeit nachzuweisen.



Der Kunstflieger Plauth.

der bei einem Kunstflug mit einem für den Reichsbereich bestimmten Flugzeug auf dem Runderflugfeld in Dessau tödlich abgestürzt ist.



Roman von Otto Elster

18. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Er sagte dies auch dem Inspektor. Doch dieser meinte: „Behalten Sie nur das Geld einstecken. Ich gedente im Herbst wieder Vieh zur Mast einzukaufen, und da lohnt es sich nicht, das Geld noch auf die Bank zu tragen. Ich mühte es doch gleich wieder abheben.“

Raimund konnte dagegen nichts einwenden; aber es war ihm doch ein ängstliches Gefühl, so viel Geld in seinem Zimmer, wenn auch in einer eisernen, abgeschlossenen Kasse, aufbewahren zu sollen. Es beruhigte ihn aber einigermaßen, daß nur er selbst die Schlüssel zu der fest verschlossenen Kasse besaß.

So kam die zweite Hälfte des Sommers heran und mit ihr die Ernte. Es gab sehr viel zu tun, und namentlich mußte Raimund schon vor Tagesanbruch bis zum späten Abend auf den Weiden sein. Jetzt hatte er ja doppelte Pflichten zu erfüllen; er mußte nicht nur die Erntearbeiten, sondern auch die Stallungen überwachen und abends dann noch seine Bücher in Ordnung bringen. Todmüde sank er dann auf sein Lager, um nach einigen Stunden tiefen Schlafes vor Sonnenaufgang sich wieder zu erheben. Aber freudig erfüllte er alle seine Pflichten. Sah er doch, daß seine Arbeit Segen brachte, und arbeitete er doch für des geliebten Mädchens Wohl.

Elsriede erkannte seinen Eifer und seine Arbeit in vollem Maße an. Oft drückte sie ihm heimlich die Hand, und ein inniger Blick ihrer blauen Augen belohnte ihn für seine treuen Dienste. Aber auch der Inspektor Böhmer spendete ihm Anerkennung und belobte ihn in den freundlichsten Worten.

Eines Abends, die Ernte war fast eingebracht, sah Raimund über seinen Büchern, als der Inspektor eintrat.

„Ich muß Sie noch einmal stören“, sagte er freundlich. „Ich habe heute Nachricht erhalten, die mich unversöhnlich nach Berlin ruft. Ich will mir dort auf dem Vieh-

markt einen Transport Ochsen ansehen, der heute eingetroffen ist. Es ist Zeit, daß wir wieder Ochsen zur Mast einstellen, und wenn mir jene gefallen, kaufe ich einige. Halten Sie also das Geld bereit. Ich reise morgen früh 2 Uhr 20 Minuten mit dem Schnellzug und telegraphiere dann von Berlin aus.“

„Wollen Sie das Geld gleich mitnehmen?“ fragte Raimund.

„Nein, das ist nicht nötig. Ich zahle erst, wenn die Ochsen hier eingetroffen sind. Also leben Sie wohl, lieber Raimund! Sie haben heute einen angestrengten Tag gehabt und werden müde sein. Aber was lebe ich? Sie haben ja das Abendessen, das Ihnen meine Haushälterin schon vor einer Stunde gebracht hat, noch nicht angerührt?“

„Ich wollte erst mit meinen Büchern fertig sein“, entgegnete Raimund.

„Nun gut — überarbeiten Sie sich nur nicht. Und lassen Sie sich die Flasche Wein gut schmecken, die ich Ihnen mitgeschickt habe.“

„Ich danke Ihnen, Herr Inspektor!“

„Nicht nötig. Und nun leben Sie wohl!“

Er schüttelte dem jungen Mann die Hand und entfernte sich mit freundlichem Gruße.

Nachdem Raimund seine Bücher abgeschlossen hatte, sah er die Kasse nach. Er fand alles in Ordnung und verschloß die Kassenschlüssel in seinem Schreibtisch, dessen Schlüssel er immer bei sich trug. Dann setzte er sich zum Abendessen nieder, das aus kaltem Fleisch, Brot, Butter, Käse und frischen Früchten bestand. Auch eine Flasche Rotwein stand auf dem Tablett.

Raimund befand sich in freudiger Stimmung. Nach gestaner Arbeit ist gut ruhen, und er hatte getreulich seine Pflicht getan. Körperlich recht ermüdet, war sein Geist doch noch lebhaft damit beschäftigt, sich eine glückliche Zukunft auszumalen. Er hatte heute Gelegenheit gehabt, mit Elsriede einige vertrauliche Worte zu wechseln, und die Liebe des edlen, schönen Mädchens hatte sein Herz mit neuer Hoffnung zu erfüllen vermocht. Jetzt reiste Böhmer auf einige Tage fort. Da würde er wieder Gelegenheit haben, Elsriede zu sehen und zu sprechen. Das machte seine Stimmung nur noch freudiger. Er schenkte sich ein Glas

Wein, ein und trank es auf einen Zug aus. Es war ein guter, alter Bordeaux, der ihm vortrefflich mundete, so daß er noch ein zweites Glas trank.

Dann zündete er sich eine Zigarre an, lehnte sich in seinen Stuhl zurück und sah träumend den blauen Rauchwölkchen seiner Zigarre nach, die sich um die warme Flamme der Lampe ringelten. Ab und zu trank er einen Schluck Rotwein.

So mochte er eine halbe Stunde träumend dageessen haben, als ihn eine bleierne Müdigkeit besiel, die mit Zentnerlast auf ihm zu lasten schien und ihm die Augen zudrückte. Die Zigarre entfiel seiner Hand, sein Kopf sank tiefer, bis er auf der Tischplatte ruhte, und der Schlaf ihn überwältigen wollte. Aber noch einmal raffte er sich empor.

„Wie kann man nur so müde sein“, murmelte er schlaftrunken. „Nun, ich brauche ja morgen erst um fünf Uhr heraus, da kann ich ausschlafen!“ Er erhob sich mühsam und taumelte hin und her. „Das muß der Wein machen“, sprach er. „Ich wollte, ich hätte ihn nicht getrunken.“

Mit Mühe erreichte er sein Schlafzimmer, setzte sich auf den Rand des Bettes und begann sich auszuziehen. Er entledigte sich der Stiefel, des Rockes und der Weste; weiter kam er jedoch nicht, vom Schlaf überwältigt, sank er auf sein Bett und versank in tiefen Schlummer.

Als er erwachte, schien die Sonne hellstrahlend in die Fenster. Halb im Schlaf fuhr er empor, denn er fühlte sich kräftig am Arm geschüttelt.

Der alte Aderwogt Moses, der schon dreißig Jahre auf Rudow diente, stand neben seinem Bette und hatte ihn verb gerüttelt.

„Das muß ich sagen“, meinte Moses grinsend, „einen solchen Schlaf habe ich aber mein Lebtag noch nicht gesehen. Der Herr Verwalter haben wohl gestern Abend ein wenig zu tief in das Glas geguckt und sich dann verschlafen.“ Es ist schon acht Uhr.“

Raimund sprang auf. Er fühlte in den Schläfen einen dumpfen Schmerz, und sein Herz klopfte lebhaft. „Acht Uhr, sagen Sie, Moses?“ rief er erschrocken. „Wie ist es möglich, daß ich so lange schlafen konnte?“

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 76 / 2. Jahrgang

Samstag, den 5. November 1927

Josephas Töchter

Roman von Elsa Stein.

(16. Fortsetzung.)

Er schaute auf Lily's Bild, schüttelte lächelnd den Kopf. „Das finde ich nicht, Fräulein Werthagen. Der Ausdruck dieses Gesichts ist ganz anders als der Ihre. Leute, die das behaupten, können eben nicht sehen. Die meisten Menschen sehen ja nicht richtig. Sie sind nicht zweimal auf der Welt, Fräulein Werthagen, Sie sind einzig einzig in allem.“

Und dann sprach er in seiner lebhaften Art, der sie sich nicht entziehen konnte, von anderen Dingen. Für Menschen, die seiner Sphäre fern lagen, hatte er kein Interesse, für Lonnys Familienmitglieder so wenig wie für ihre Vergangenheit. Ihn fesselte ihre Persönlichkeit stark, er liebte ihre Nähe, ihre Gegenwart, ihr lebendiges Sein, ihr Herz, ihr Empfinden, ihre Seele. Ihn beschäftigte ihre Ausbildung, ihr Fortwärtkommen, ihr Streben. Aber alles, was nicht direkt mit ihr zusammenhing, kümmerte ihn nicht. Und so blieb auch an diesem Tage und an den nächsten das Wort ungesprochen, das auf Lonnys Seele brannte.

Ralph Allwart verstand es, für diesen Sonntag-nachmittag ein Zusammensein in Adele Sauers Atelier zu arrangieren. Und dort, wo sein Freund, der Maler Franz Oberhofer, und noch einige junge Künstler und Künstlerinnen versammelt waren, wurde — wieder von Ralph Allwart ausgehend — der Plan eines Osterausfluges nach Garmisch erwogen und beschlossen.

„Natürlich kommen Sie mit,“ sagte Ralph zu Lanny. Sie und die kleine Risi stehen unter Adele Sauers Schutz. Dann kann und wird auch Frau Doktor Huber nichts dagegen haben. Wie schön, wenn ich Ihnen die Alpen zeigen kann!“

War nicht der Wunsch in ihr gewesen, Ostern nach Hamburg zu fahren? Zur Mutter oder zu Lily? Hatte das Heimweh sie nicht zuweilen beinahe unerträglich bedrückt? Es war wohl noch da, aber es tat nun nicht mehr so weh. Und fort, fort von hier, ehe zwischen Ralph Allwart und ihr alles geklärt war? Unmöglicher Gedanke!

„Endlich die Berge sehen!“ dachte Lanny. „Mit ihm im Gebirge sein! Wie schön!“

Und es wurde schön. Sie waren zehn Personen, die drei Tage als Touristen in Sportanzügen und mit Rucksäcken ins Gebirge zogen. Vor Lonnys staunenden Augen tat sich die Herrlichkeit der Bayerischen Alpen auf. Zwischen den zehn Menschen war sie doch wie allein mit Ralph Allwart, der nicht von ihrer Seite wich, der ihr alles zeigte, alles erklärte, ihr beim Steigen half, ihren Jubel und ihr Entzücken teilte.

Und dann, als sie wieder in München waren, kam das Wandern mit ihm durch Museen und Galerien. Zuerst gingen sie mit Risi oder mit Adele Sauer, einmal war auch Franz Oberhofer mit ihnen, bei dem Ralph Allwart immer noch wohnte, aber dann gingen sie allein.

„Er ist ja mein Stiefbruder,“ damit beruhigte Lanny immer von neuem ihr Gewissen. Und: „Morgen werde ich

(Nachdruck verboten.)

ihm die Wahrheit sagen!“ war der stets wiederkehrende zweite Gedanke. Und sie fand doch nie den Mut zur Wahrheit, in der Angst, daß sie den geliebten Mann verlieren könnte.

Sie fühlte ja auch sehr bald, wie es um ihn stand, und sagte sich: Wenn seine Reigung, seine Freundschaft Liebe geworden ist, kann ich ihm ohne Gefahr die Wahrheit sagen. Denn dann kann und wird er nicht mehr zürnen. Dann wird er nur noch froh sein und alles wird gut werden! Aber eine dunkle Angst blieb doch in ihrer Seele. Angst vor dem Augenblick, in dem Ralph Allwart erfahren würde, daß sie, die er jetzt so gern hatte, die Tochter der Frau war, die er, ohne sie zu kennen, haßte.

Er sprach nie über seinen Vater, nie über Vergangenheit und Zukunft. Er lebte nur der glückseligen Gegenwart.

Im Kunsthaus Billinger hingen seine Bilder und fanden den Beifall der Presse und das starke Interesse des Publikums. Zwei waren schon verkauft. Er war glücklich über den Erfolg, aber er dachte jetzt zu wenig an seinen Ruhm und noch weniger an Arbeit und Zukunft. Noch hatte er keinen Pinselstrich getan, seit er wieder in München war. Er lebte, lebte.

Er lehrte Lanny mit seinen Augen sehen, er lehrte sie das gleiche Entzücken vor den Bildern empfinden, die ihm die herrlichsten schienen, er bildete ihre Augen und ihren Geist. Er gab ihr unerhört viel in diesen Stunden des gemeinsamen Schauens, gab ihr von seinem reichen Wissen, seinen Erfahrungen, ließ sie teilhaben an seinen Gedanken und staunte immer von neuem über die Fülle, die in ihrer jungen Seele war und die sich täglich schöner und reicher entfaltete. Und täglich herrlicher und holdher entfaltete sich auch ihr körperliches Sein. Aus der halb noch verschlossenen Knospe, die sie bis vor kurzem gewesen, brach unter den flammenden, wärmenden Strahlen der Liebe, die ihr ganzes Wesen erfüllte, die duftende, schimmernde schöne, berückend liebliche Blüte hervor. Ihr Schritt war federnder, beschwingter geworden, ihre Augen strahlten in einem überirdischen Leuchten, das aus ihrer Seele brach. Ihr kleiner Blütenmund, der bis vor kurzem noch herb und verschlossen gewesen war, glich einer süß schwellenden, purpurnen Frucht. Er lächelte, lächelte.

Schön war es zu leben, zu atmen, zu sein. Wunderbar war es, zu lieben.

Wie sie plötzlich alles verstand. Wie das ganze Leben ein anderes Gesicht plötzlich bekommen hatte, wie es sich vor ihr auf tat mit allen Geheimnissen des menschlichen Daseins, der menschlichen Seele, die sie jetzt begriff und an denen sie unwissend und trotzig bisher vorübergegangen war. Sie erfaßte Lily und ihre Liebe, die ihr das höchste geworden war, vor der die Schwesterliebe zurückgetreten war. Sie verstand jetzt auch die Mutter und ihre Ehe. Schön, wirklich schön auf der Welt war es doch nur zu zweien. Mann und Weib miteinander, sich liebend, und alles sagend, alles miteinander teilend, das, das war

das wirkliche, das große, das berausende Glück. Würde es ihr werden? Liebt Ralph Alwart sie, wie sie ihn liebt?

Sehnsucht überfiel sie oft nach der Mutter. Es war eine andere Art von Heimweh, als sie es bisher gekannt. Sie wünschte nicht mehr, fortzureisen, nicht nach Hause zurück, o nein, nicht fort von München, um keinen Preis, solange Ralph hier weilte. Aber sie wünschte sich wieder und wieder, den Kopf an der Mutter Brust schmiegen zu können, sich von ihren Armen umfassen zu lassen, ihr alles zu gestehen, was sie bewegte, was sie erlebte. Zu weinen und zu jubeln bei ihr, mit ihr.

Was würde die Mutter ihr raten? Wie würde sie sich dazu stellen, daß sie noch immer Ralph Alwart nicht die Wahrheit zu gestehen gewagt hatte?

Schriftlich wollte sich Lanny keinen Rat erbitten. Sie wagte auch nicht den Eltern zu schreiben, daß sie Ralph kannte und wie sie zu ihm stand. Erst sollte es klar werden zwischen ihm und ihr, dann wollte sie die beglückende Botschaft den Eltern senden. Vielleicht, vielleicht selbst mit ihm nach Hause reisen, ihn selbst dem Vater bringen und der Mutter, die er dann nicht mehr hassen würde.

Er war ein schwieriger Mensch. Sie merkte es immer wieder. Er schilderte sich ihr, wie er wirklich war. Er sagte, daß sie ihn nicht so sehen dürfe, wie er sich ihr gegenüber gab. Denn ihr Wesen wirkte wie eine linde Welle auf ihn, sie war ihm Beruhigung und Anregung zugleich, Rausch und Entzücken löste sie in ihm aus und bändigte dabei doch seine Wildheit, sein Ungestüm, seinen Troß.

Er war beliebt in der Münchener Künstlerkolonie. Er hatte viele Freunde, aber keinen wirklichen Freund. Lanny merkte, daß das an ihm lag, denn um seine Freundschaft warben viele, und nicht nur, weil er jung, ruhm und Ehre errungen hatte.

„Früher habe ich eine wirkliche Freundin gehabt und mehr brauchte ich nicht,“ sagte er einmal zu ihr. „Nun aber ist sie lange tot und ich habe ihr keine Nachfolgerin und keinen Nachfolger in meinem Herzen gegeben.“ Lanny wußte, daß er von seiner Mutter sprach, die ihn und die er abgöttisch geliebt hatte.

Es war ein ähnliches Verhältnis zwischen den beiden Menschen gewesen wie zwischen ihr und der Mutter und Lily. Auch darin verstand sie ihn so gut. Sie verstand ihn in allem. Sie sah die Tiefen und die Untiefen seines Wesens, sie wußte um seinen Jähzorn, seine Maß- und Hemmungslosigkeit, denn sie hörte vielerlei über ihn in den Kreisen, in denen sie nun beide verkehrten, aber sie fürchtete das alles nicht. Denn zu ihr war er voller Güte und Geduld, voll Verstand und Innigkeit.

Sie paßte sich ihm unbewußt an in allen Seiten seines Wesens, weil sie ihn liebte und über alle Maßen bewunderte. Sie plauderte und lachte, wenn ihm danach zu Sinn war, und verstand zu schweigen und still neben ihm zu sein, wenn er nicht reden mochte, ohne daß darüber zwischen ihnen gesprochen wurde. Und er staunte immer wieder, wie wunderbar ihn dieses junge Mädchen begriff, und wie sehr sie die Ergänzung seines Wesens und seiner Art schien.

Sie aber glaubte dann bald mit dem Optimismus der Jugend und der Liebenden, daß es ihr gelungen war, alles Launische und Wilde und Ungebändigte in dem geliebten Mann zur Ruhe gebracht zu haben. Daß die Zeiten des Jähzorns jetzt hinter ihm lagen, die ihm so manches schon verdorben hatten. Daß er sich gewandelt, innerlich zur Harmonie gelangt war wie sie selbst durch die Liebe. Sie sah nur Licht und wollte die Schatten in seinem Wesen nicht mehr sehen, von denen die anderen sprachen und von denen er selbst erzählte. Ja, sie verstand bald nicht mehr, wie es möglich sein konnte, daß die Entfremdung zwischen Ralph und seinem Vater so tief gegangen war. Der Vater, der ihn doch kannte, der wußte, wie er war, aufbrausend und dann beinahe besinnungslos in seinem Zorn, hätte ihm die Hand zur Versöhnung reichen müssen, da Ralph selbst den Weg nicht zu ihm fand. So dachte Lanny in ihrer übergroßen Liebe.

Lanny glaubte bald auch nicht mehr an den Haß, der in der Seele des Mannes gegen ihre Mutter, ihre Schwester und sie selbst schlummernd lag. Denn konnte man wohl wirklich hassen, wenn man selbst so gütig, so

überströmend, so reich im Innern und so sein Wesen und seine Gaben verschwendend war wie Ralph Alwart?

In ihrer Seele war ein Klingen und Singen, ein immerwährendes Brausen von fernem, geheimnisvollen Melodien. Nach einer nur ihr tönenden Musik schritt sie im seligen Rhythmus durch ihre Tage. Um ihre Lippen lag immer ein Lächeln von Glück und Erwartung.

Sie wußte, daß sie geliebt wurde. Und sie selbst liebte, liebte. Hingebungsvoll, ihr Sein und Wesen verschwendend, liebte sie.

Bald wird er mir von seiner Liebe sprechen, fühlte sie. Dann werde ich ihm alles sagen und alles wird gut sein.

Achtes Kapitel.

Es war an einem Sonntag im Mai. Ein Ausflug ins Isartal in größerer Gesellschaft war geplant. Aber Kesi Sauer fühlte sich nicht wohl und ließ Lanny allein gehen.

Vor ihrem Hause wartete Ralph Alwart. Er hatte die beiden Mädchen abholen wollen, da er Lanny dann eine halbe Stunde früher sah, als wenn er sie an der allgemein verabredeten Stelle getroffen hätte. Nun, als er hörte, daß Kesi Sauer die Partie nicht mitmachen konnte, leuchtete es in seinen Augen auf.

„Wissen Sie was, Fräulein Werthagen, dann gehen wir auch nicht mit. Gewartet wird nicht, ist ausgemacht worden. Wer zur bestimmten Zeit nicht an der Bahn ist, will eben nicht mit. Also können wir unseren Weg ruhig für uns allein gehen, ohne jemanden zu kränken.“

„Warum aber wollen wir nicht mitgehen?“ fragte das junge Mädchen. „Das Isartal soll doch auch so schön sein, und ich kenne es nicht.“

„Weil mir diese Partien und Ausflüge und Zusammenkünfte zu vielen über geworden sind,“ meinte er. „Unser Kreis ist in diesen Wochen sehr groß geworden; er ist zwar lustig, anregend und nett, aber ich ziehe ein Alleinsein mit Ihnen bei weitem vor. Man kommt in so großer Gesellschaft doch nur selten zu einem vernünftigen Gespräch. Und wie schön war immer unser Zusammensein zu zweien in den Galerien. War es nicht schön, Fräulein Lanny?“

Sie nickte glücklich mit strahlenden Augen.

„Das Isartal lernen Sie ein anderes Mal kennen, wir beide sind doch noch länger in München. Und schön ist es jetzt im Frühling überall. Ich werde Ihnen heute Rymphenburg zeigen, das Sie auch noch nicht kennen. Einverstanden?“

Sie war es. Wieder mit ein klein wenig belastetem Gewissen. Passender wäre es wohl gewesen, sich dem großen Kreis der Bekannten anzuschließen, statt allein mit Ralph zu bleiben. Aber die Zweifamkeit lodte so sehr. Einen ganzen Tag allein mit ihm in Rymphenburg, im Frühling. Wie schön würde es werden.

Sie fuhren zur Haltestelle der Bahn, die sie nach Rymphenburg bringen sollte.

Sie war zuerst ein wenig still während der Fahrt. Er beobachtete sie mit Entzücken. Ganz frei hatte sie sich nicht machen können von ihren Bedenken. Es war doch etwas anderes, ob man mit einem befreundeten großen Künstler durch Galerien streifte und sich Bilder und Skulpturen und Vasen und Trachten von ihm erklären ließ, oder ob man mit einem jungen Manne allein in die lodende Weite, die die Welt vor einem ausbreitete, zog. Er wußte, was sie dachte, und er lächelte.

Sie sah wie der lachende Frühling aus, in den sie hineinfuhren. Sie trug das Kostüm, das sie sich vorgestern von dem Geld, das die Mutter ihr schickte, gekauft hatte. Ein weißes Cabardinekleid mit passender Jacke, leicht gepaspelt und gestickt. Dazu einen kleinen roten Stodenhut, unter dem das seidige braune Haar anmutvoll hervorquoll, ein rotes Ledertaschen und einen roten Sonnenschirm. Der Mann glaubte, sie nie zuvor so lieblich, so bezaubernd gesehen zu haben wie an diesem Tage.

Im Park von Rymphenburg strahlte die Sonne, plätscherten die Wasser, blühten die Blumen. Sie gingen durch die wundervollen Gartenwege und ihre Herzen taten sich auf.

(Fortsetzung folgt.)

Menschen mit zwei Seelen.

Von Dr. med. G. Ziegler-Bremerhaven.

(Nachdruck verboten.)

Nicht in dem Sinne Goethes, der seinen Faust ausruhen läßt: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“, nicht als Gegensatz zwischen dem Erdgebundenen und dem Himmelsanstreben in der Seele jedes einzelnen Menschen ist diese Überschrift gedacht, sondern in des Wortes wahrster Bedeutung gibt es Menschen, die zwei Seelen beherbergen, von denen die eine nichts von der anderen weiß. Es gab und gibt zuweilen Menschen, bei denen abseits des bewußten Daseins zeitweise noch ein Zustand eintreten kann, in dem derselbe Mensch einen gänzlich veränderten Charakter zeigt, ein von dem bewußten Dasein vollkommen isoliertes Dasein führt. Dieser Zustand kann stunden-, ja tagelang und noch länger dauern. Es hat Fälle gegeben, in denen die Träger der zwei Seelen in zwei verschiedenen sozialen Schichten verkehrten, so zwar, daß sich das bewußte Dasein in einwandfreier bürgerlicher Weise abspielte, während sich die zweite Seele in Ungebundenheit, oft sogar in verbrecherischen Bahnen bewegte.

Die Erklärung für solche beinahe romanhaft anmutenden Zustände, die aber wissenschaftlich beobachtet und einwandfrei beglaubigt sind, liegt darin, daß sich bei dem Betreffenden das sog. Unterbewußtsein selbständig gemacht hat. Wie man weiß, spielt das Unterbewußtsein bei jedem Menschen eine große Rolle. Die Vorgänge des Alltags, das Wissen, die Gefühle und jede Seelenregung spielen sich normalerweise im bewußten Seelenleben ab. Nach Ablauf der Reaktionen im bewußten Seelenleben verschwinden sie zum Teil für immer oder jedenfalls vorübergehend aus dem Gedächtnis und sinken in das Unterbewußtsein hinab, wo sie entweder in Ruhe verharren oder weiterhin seelisch verarbeitet werden. Aus dem Unterbewußtsein steigen sie in Form von Träumen vorübergehend wieder in das bewußte Seelenleben auf oder sie überraschen uns mitten in der Arbeit mit einer Erinnerung oder einem Gedanken. Wie vielen Menschen ist der Vorgang bekannt, daß sie beim Erzählen irgendeinen Namen „auf der Zunge hatten“; blitzschnell, wie er aufgetaucht war, die Schwelle des bewußten Seelenlebens nur gestreift hatte, ist er wieder verschwunden, um früher oder später einmal wieder zur rechten Zeit oder zur Unzeit aufzutreten. In diesem Augenblick, als wir den Namen suchten, hatten wir das Bewußtsein: der Name ist da, ich kenne ihn, und doch war uns der Zugang verschlossen. Hier ist die Stelle, wo wir bewußt vor dem Eingang zum Unbewußten stehen.

Das unbewußte Seelenleben ist nun aber nicht nur ein Reservoir, in dem alles früher Erlebte oder Gedachte versinkt, sondern es arbeitet auch ganz selbständig. Jede Geistesfähigkeit, die intuitiv hervorbricht, die Tätigkeit des großen Dichters, des Philosophen, des Künstlers, ist eine Arbeit, die aus dem Unbewußten geboren ist. Niemand hat diesen Vorgang treffender geschildert als Fr. Nietzsche im „Ecce-Homo“. Er spricht davon, wie es über ihn wie eine Offenbarung komme, wie mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit in ihm etwas sichtbar und hörbar werde, wie ein Gedanke als Blitz aufleuchte. „Mit dem geringsten Rest von Aberglauben in sich würde man in der Tat die Vorstellung kaum abweisen können, ein Medium übermächtiger Gewalten zu sein.“ Herbert Spencer, der große Biologe, erzählt in seiner Autobiographie, wie er im Morphinumrausch der Tätigkeit der unbewußten Seelenkräfte gelauscht hat, wie er die logischen Gedankengänge des Unbewußten an der Schwelle des Bewußten empfunden hat, so daß ihm der Gedanke im Wachen kommen mußte, daß wir Menschen ein Doppelbewußtsein besitzen.

Mit diesen hervorragenden Selbstbeobachtungen zweier großer Männer ist die Frage der Selbständigkeit eines zweiten „Ich“ ohne weiteres geklärt. Die moderne Seelenforschung hat die Zusammenhänge längst geklärt und wenn wir heute z. B. vom Schlafwandeln hören, so wissen wir, daß in solchen Fällen das Unterbewußtsein so mächtig geworden ist, daß es vorübergehend, im Schlaf, Besitz von dem Körper ergriffen hat, und zwar

von den Mustern, die sonst nur dem bewußten Seelenleben untertan sind. Es sind Fälle von der Wissenschaft beobachtet worden, bei denen sich im Unbewußten eine ganz neue geistige Persönlichkeit gebildet hat, die sich plötzlich, einen vollkommen anderen, neuen Menschen vorstellend, des Körpers bemächtigt. Es gibt tatsächlich Menschen, die monatelang als eine andere Persönlichkeit lebten, bis sie sich wieder in ihr altes Ich zurückfanden. Es kann sogar vorkommen, daß in demselben Menschen drei, vier und mehr Seelen, d. h. Persönlichkeiten, nacheinander oder nebeneinander existieren.

Selbstverständlich sind solche Vorkommnisse, wo sich das Unbewußte gewissermaßen selbständig macht, nicht allzu häufig, aber in geringerem Maße äußert sich der Einfluß des Unterbewußtseins doch im Leben vieler Menschen. Wieviel schiefe, frante Gedanken dringen auch in das bewußte Seelenleben des einzelnen aus dem Unterbewußtsein ein! Wie häufig mag ein solcher zwangsläufig sich entwickelnder, unbewußter Vorgang, eine Begierde, eine Sucht dem betreffenden Träger der Seele zum Verhängnis geworden sein! Die Geschichte der Menschheit wie das Leben des einzelnen birgt solche Züge, die man nur auf den Einfluß des unbewußten Seelenlebens zurückführen kann. Nur zu oft steht man irgend einer Tat eines angesehenen, tugendhaften Menschen fassungslos gegenüber; sie erscheint als Rätsel, weil sie in den Charakter, in das Seelenleben des Betreffenden schlechterdings nicht einzufügen ist. Wie häufig ist es schon vorgekommen, daß eine tierische Begierde das bisher maßlose Leben eines Menschen plötzlich besiedelt hat! In solchen Fällen kann man keine andere Erklärung finden, als daß im unbewußten Seelenleben des Betreffenden die Gier, das Verbrecherische, das Unreine groß geworden ist, so groß, daß es vorübergehend die Herrschaft des bewußten Seelenlebens außer Kraft setzt.

Mit der Erkundung und wissenschaftlichen Erforschung dieser Zusammenhänge ist vieles verständlich geworden, was früher psychologisch ein Rätsel war. Es ist auch vieles erklärbar geworden, was früher mystisch schien. Die Beseffenheit, die früher eine so große Rolle spielte, sei es in der Form von dämonischer oder religiöser Beseffenheit, Zungenreden, Verrücktsein usw., erfährt durch die moderne Seelenkunde eine eigenartige Beleuchtung, in der uns manches wahr erscheint, was die sog. aufgeklärte Zeit belächeln zu müssen glaubte.

Es könnte scheinen, daß wir Menschen ein Spielball zwischen den Kräften der bewußten Seele und der unbewußten sind. In Wirklichkeit ist dem allerdings nicht so. Immer wird der geistig gesunde Mensch im Besitz seiner seelischen Macht imstande sein, aus dem Unterbewußtsein Aufsteigendes, Unreines, Schlechtes und zu seiner seelischen Verfassung nicht Passendes zu unterdrücken, andererseits aber das Gute, Wertvolle, was sein Unterbewußtsein ihm fein und bringen kann, zu verwerten. Zu den Menschen mit zwei Seelen gehört zweifellos eine gewisse psychopathische, eine krankhafte Veranlagung.

Sprüche der Lebensweisheit.

Es gibt Schmerzen, die wir, wie die Plattern, nur einmal durchmachen, die aber auch, wie diese, meistens unvertuschbare Spuren zurücklassen.

Glücklicherweise kann der Mensch nur einen gewissen Grad des Unglücks fassen; was darüber hinausgeht, vernichtet ihn oder läßt ihn gleichgültig.

Großen Seelen ziehen die Schmerzen nach wie die Gebirgen die Gewitter.

Gehst du furchtsam und zart mit deinen Leiden um, so stechen sie heißer wie Brennesseln, wenn sie bloß berührt. Aber gleich ihnen verlegen sie nicht, wenn du sie herzhaft und derb handhabst.

Steht dir ein Schmerz bevor oder hat er dich bereits ergriffen, so bedenke, daß du ihn nicht vernichtest, indem du dich von ihm abwendest. Sieh ihm fest ins Auge!

Ausförmigen Zonen

* Harakiri, der Selbstmord der Japaner. Japanreisende haben wiederholt berichtet, daß der Japaner mit einer geraden bewundernswürdigen Seelenruhe in den Tod geht, als wenn er in ein Vergnügen eigener Art ginge; zum Tode verurteilte Verbrecher schreiten mit der Zigarette im Munde und schlendern, als ob sie zu ihrer Erholung spazieren gingen, zum Galgen. Was nun das Harakiri angeht, so kann es zwei verschiedene Ursachen haben: man nimmt sich wegen gekränkter Würde das Leben, und dann ist der Selbstmord freiwillig, oder man erhält von höherer Stelle den Wink, sich gefälligst aus dieser Welt zu drücken. Das war die Art, in der früher hochstehende Persönlichkeiten die Todesstrafe an sich selbst vollstreckten, um dem Herrscher Arbeit zu ersparen. Im Jahre 1868 wurde der Samurai Taki Jensa-buro, der aus Europaer hatte schießen lassen, vom Mikado, der den Jörn Englands fürchtete, freundlichst aufgefordert, sich den Bauch aufzuschneiden. Die Operation fand in großer Öffentlichkeit statt; es wohnten ihr sieben Vertreter des japanischen Kaisers und — zum erstenmal bei solcher Feierlichkeit — sieben Vertreter ausländischer Gesandtschaften bei. Der Engländer Risford berichtet, daß die Zeremonie zur Nachtzeit in einem Tempel vor sich ging. Auf dem Fußboden, vor dem Hauptaltar, lagen prachtvolle Matten und in der Mitte, etwas höher gehoben, ein roter Teppich. Auf diesem Teppich nahm in seiner Salatracht der „offizielle“ Selbstmordbandit Platz, neben ihm sein treuester Freund, der das Amt des Ehrenscharfrichters übernommen hatte. Mit großer Würde und Ruhe trat der Samurai auf seinem roten Teppich die erforderlichen Vorbereitungen, während der Freund mit dem Säbel in der Hand assistierte; der Säbel war aber nur ein Symbol — das eigentliche Harakiri-instrument war der „Wakisashi“, der Dolch der Japaner, der scharf ist wie ein Rasiermesser. Nachdem der Samurai ein Schuldbekenntnis abgelegt hatte, entkleidete er sich bis zu den Hüften und setzte sich so hin, daß er mit dem Gesicht nach vorn fallen mußte; darauf stieß er sich den Dolch in den Leib, indem er kunstgerecht einen horizontalen und einen vertikalen Schnitt machte. Mit einem Säbelhieb schlug darauf der Freund dem Sterbenden, um ihn nicht zu lange leiden zu lassen, den Kopf ab. Die Zeremonie war zu Ende, der Gerechtigkeit war Genüge geschehen, die Zeugen gingen plaudernd nach Hause.

Sport

* Sechstagerrennen auf Holzrädern. Die Sechstagerrennen haben eine interessante Vergangenheit. Das erste dieser Rennen fand im Jahre 1891 statt und wurde nicht von gepaarten, sondern von Einzelfahrern ausgetragen. Plügger Bill Martin wurde Erster auf einem hölzernen Fahrrad, dessen Räder Eisenreifen trugen. Es war ein bedeutender Erfolg. Im Jahre 1893 siegte der Engländer Schod (?), der erst vor zwei Jahren gestorben ist, mit einem richtigen Rabe, wie es die Radsfahrer heute haben. Im Jahre 1895 gab es eine Sensation ersten Ranges: das Sechstagerrennen war für — Frauen offen! Miss Franklee Nelson trug die Palme des

Sieges davon, aber das Rennen war in finanzieller Hinsicht ein arger Fiasko und auch „an sich“ ein recht klägliches Schauspiel. Im Jahre 1897 vollbrachte Miller eine außerordentliche Leistung: er legte allein die phänomenale Distanz von 3368 Kilometer zurück, eine Distanz, die die Rennfahrer von heute kaum paarweise erreichen. Im Jahre 1899 wurde von den Newporter Behörden das Einzelrennen verboten und man ersand das Rennen für Paare. Seitdem haben die „sechs Tage“ sich nicht mehr wesentlich geändert. Alle Rennen, von denen hier die Rede war, fanden in Newyork statt.

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Wertwürdige Liebesprobe eines Lords. Man muß schon ein Engländer sein und einen ausgewachsenen Spleen haben, um das anzufassen, was sich der Lord L. ausgedacht hat, um seine Geliebte auf die Probe zu stellen. Der Lord, der 35 Jahre alt ist, verliebte sich eines Tages bis zur Raserei in eine 23jährige Sängerin, ein Fräulein Rosie H. Er hatte die ehrliche Absicht, Rosie zu heiraten, aber die Familie war nicht dafür und gab sich die größte Mühe, ihm das Mädchen zu verleißen. Als nichts versagte, legte man ihm falsche Polizeiberichte vor, um ihn von der Untreue der jungen Dame zu überzeugen. Rosie verteidigte sich in sehr energischer Weise, schwur, daß alles, was man über sie erzähle, erlogen sei, und erklärte sich bereit, sich jeder irdischen Liebesprobe zu unterwerfen, um den Lord von der Aufrichtigkeit und der Reinheit ihrer Gefühle zu überzeugen. Da kam Lord L. auf den Gedanken, sie für zehn Tage einzusperrten: sie sollte in einem äppig ausgestatteten, aber völlig fensterlosen, an allen Ecken und Enden mit kostbaren Spiegeln ausgestatteten, Tag und Nacht elektrisch beleuchteten Zimmer sitzen und auf diese kühne Weise ihre Treue erproben. Eine Woche lang saß Rosie, ohne ein Auge schließen zu können und vor ihrem eigenen Bilde, das sie in den vielen Spiegeln zu sehen bekam, zuriickschredend, in dem Prachtgefängnis; dann konnte sie es nicht länger aushalten, bekam einen Wutanfall, zerbrach ein paar Spiegel und wollte sich das Leben nehmen. Da sie nur leicht verwundet war und kein Mensch sich ihrer annahm, blieb sie noch ein paar Tage in dem Käfig, worauf sie für wahnsinnig befunden und in ein Irrenhaus gebracht wurde. Als er dieses tragische Ergebnis seiner „Liebesprobe“ zu hören bekam, ging der Lord, von Reue erfaßt, in eine Heilanstalt, um sich seinen Kopf behandeln zu lassen. Rosies Verwandte haben ihn aber noch vor den Richter gefordert, von dem er eine empfindliche Strafe erhielt.

* Eine Rahe als Prophetin. Eine Dame in Brighton, die eine Sammlung von kostbaren Porzellanen besitzt, bemerkte zu ihrer Überraschung, daß sich ihre Rahe energisch weigerte, ihre gewohnte Schlafstelle, einen Sessel in dem Zimmer, wo das Porzellan untergebracht war, aufzusuchen. In der Nacht wurde die Dame durch einen lauten Lärm aus dem Schlaf aufgeschreckt. Sie erhob sich und stellte zu ihrem Entsetzen fest, daß im Porzellanzimmer ein Teil der Zimmerbede eingestürzt war und wertvolle Stücke und den Sessel der Rahe unter sich begraben hatte. Die Rahe, die offenbar die Katastrophe vorausgesehen hatte, war klug genug gewesen, rechtzeitig eine andere Schlafstätte aufzusuchen.

Küchen Geheimnisse

* Hofen von Räucherlachs. Man schneidet etwas Räucherlachs in dünne Scheiben, weicht sie für eine Stunde in Milch, trocknet sie ab, hackt sie fein und mischt sie mit einigen Eiern und etwas Pfeffer zu Rührmasse, von der man auf einer Pfanne in zerlassener Butter ein heißes Rührei bereitet. Inzwischen hat man gleichmäßig große Weißbrotschnitten schnell in Milch getaucht, streicht zwischen je zwei dieser Schnitten etwas von der Rührmasse, drückt sie fest zusammen, wendet sie in Ei und geriebener Semmel und brät sie in gelbgegebener Butter auf beiden Seiten goldbraun. Sie müssen auf erwärmter Schüssel sehr heiß aufgetragen werden.

* Spinatfritters (nach einer Vorschrift aus England). 1 Kilogramm Spinat, nach Bedarf auch mehr, wird verlesen, oft gewaschen, in sehr wenig siedendem Wasser 15 Minuten gekocht, abgetropft, ausgedrückt und feingehackt. Dazu gibt man ein bis zwei verquirlte Eier, etwas geriebene Muskatnuss, eine Messerspitze gestoßenen Zimt, etwas Zucker und so viel geriebene Semmel, daß sich flache Klöße davon formen lassen, die man in geriebener Semmel wendet, in siedendem Badfett schwimmend knusprig bäckt, zum Absetzen auf Löschpapier legt und auf erwärmter Schüssel anrichtet.

* Märtsche Osteruppe. Man läßt ¼ bis 1 Liter leichtes Weißbier (Berliner Weißbier) nebst Zucker zum Kochen kommen, gleicht ebensoviel gleichfalls zum Sieden gebrachte Milch dazu, rührt gut um, verköcht die Mischung mit ein bis zwei Teelöffeln in etwas Bier oder Milch verquirltem Kartoffelmehl, schmeckt nach Zucker ab, süßt nach Bedarf nach, zieht die Suppe mit ein bis zwei Eibotteln ab und gibt von den zu Schnee geschlagenen Eiweißen, die mit Zucker vermischt sind, Klößchen darauf.

zum Nachdenken

Rätsel.
Nacht's der gewöhnliche Mensch, so gilt es als Zeichen des Jornes,
Einem jedoch, der es schuf, gab es unsterblichen Ruhm.

Silbent Kreuz.
Für jede Ziffer ist eine Silbe einzusetzen; diese miteinander verbunden, ergeben Wörter von folgender Bedeutung:
1-2 Baum; 1-5 deutsches Hochland; 1-6 Metall; 2-4 griechischer Buchstabe; 2-6 Hausgerät; 3-4 weiblicher Vorname; 4-5 Zeichengerät; 5-6 Gesteinsmasse; 6-4 weiblicher Vorname.
(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Schachaufgabe aus voriger Nummer.

Weiß Schwarz
1) T. A 1 - A 5 . . 1) L. B 6 n. A 5.
2) S. F 2 - H 1 . . 2) Bellebüg.
3) S. H 1 - G 8 matt.
A)
1) 1) S. G 8 - E 7.
2) S. F 2 - G 4 . . 2) Bellebüg.
3) S. G 4 - H 6 oder T. A 5 n. D 5 matt.
B)
1) 1) L. C 2 - B 8.
2) S. F 2 - D 3 . . 2) Bellebüg.
3) S. E 6 - G 7 matt. — Andere Spielarten leicht.